

Erëm normal liewen ?

Wéini ?



d'Hobitz Nr. 138

2/2020

Zäitschrëft vum Syndicat d'Initiative Gemeng Wanseler (SIW)

Gemeengeberlechter an der MËT

Drock: SAN Wëntger

d'Hobitz

n° 138 Juli 2020

Impressum



Lokal a regional Zäitschrëft fir
d'Gemeng Wanseler an d'Ëmgéigend

Grënnungsdatum S.I.W: Abrël 1982
D'Hobitz erschénigt säit 1. Mee 1984

Verantwortlechen Editeur

Syndicat d'Initiative Wanseler a.s.b.l.

Sekretariat an Abo-Verwaltung

HOBITZ 47, um Kanal L-9647 Sonlez
emejos@pt.lu

Organisationssekretär

Marco Shinn
marco.shinn@gmail.com

Präis pro Nummer: 5. - €

Joeresabo: 15. - €

Gratisverdeelung an der Gemeng Wanseler

Erschéngt véier Mol am Joer

Bankverbindung

CCPL LU34 1111 0005 0520 0000

Redaktioun a Layout

Jos Emeringer - emejos@pt.lu
Marco Shinn - marco.shinn@gmail.com

Mataarbechter/innen

Jos Emeringer
Marco Shinn

Fotoen an dëser Ausgab

Jos Emeringer,

INHALTSVERZEICHNIS

Kleines Virus mit grossen Folgen.....	4
Asterix	6
G. Winseler im Dienste d. Mitmenschen	8
Die Grömmelischer	9
Barbara Serra – L'aventure continue ...	11
Es kann der Frömmste nicht	12
Amicale Pompjeeën	13
Wandern mam Jan	14
Fatimawallfahrt in Wiltz	15
ESILAC News	16
Manifestations ESILAC	17
Do it yourself Festival	18
Bleimine Allerborn	19

- *GEMENGEBERICHTER AN DER MËTT VUN DËSER EDITIOUN*
- *GEMEINDEBERICHTE in der Mitte dieser Ausgabe*
- *COMPTE RENDU ANALYTIQUE DES SEANCES DU CONSEIL COMMUNAL au milieu de cette édition*

Titelbild: Thema Corona Virus

Déi nächst Hobitz erschénigt Ufangs Oktober 2020

Nächste Redaktiounsschluss 15. September 2020

Kuckt och op:

[www.facebook.com/Syndicat d'Initiative
Gemeng Wanseler](https://www.facebook.com/Syndicat-d-Initiative-Gemeng-Wanseler)

www.wanseler.org

Fotoen a Geschicht(en) aus der Gemeng
Wanseler (ass derbäi installéiert ze ginn.)

Editorial

Kleines Virus mit Großen Folgen

Werte Leserinnen und Leser der Hobitz!

Ich war noch nie und bin weiterhin kein Freund des Editorials, meine eventuell andersdenkenden Vorgänger mögen dies entschuldigen!

Ein Editorial gibt meist die Meinung des Herausgebers oder der Chefredaktion einer Zeitung wieder. Doch ist dies unnötig, ja sogar unangebracht in einer Zeitung wie der Hobitz, die unpolitisch, religionsunabhängig und neutral sein soll. Ein Editorial in der Hobitz erscheint daher nur selten, und dies auch nur zu ganz speziellen Themen oder Ereignissen. Und ein solches Thema ist im Moment gegeben: ein winziges Virus, bekannt unter Corona-Virus oder Covid 19, hält derzeit die ganze Welt in Aufregung und ist seit Monaten das meist diskutierte Thema in sämtlichen Medien. Wir wollen in diesem Schreiben nicht ins Detail betreffend dies Thema eingehen. Dies tun andere, intelligenter Köpfe für uns. Und dies, wenigstens hier in Luxemburg, nicht so schlecht! **Wir schließen uns den „Dankeschön“ für alle diese Menschen an!** - Dies gilt aber nicht für die Trumps und Konsorten aus den USA, England, Ungarn, Brasilien und so weiter! Dass diese „Trumps“ gefährlich sind, muss einem jeden Leser und einer jeden Leserin spätestens zu den Corona-Zeiten bewusst worden sein!

Doch dass das winzige Virus ebenfalls Einfluss auf das Vereinsleben, und wir möchten hier nur auf die Gemeinde Winseler blicken, hat, ist unserem SIW spätestens nach seiner Generalversammlung vom 13. März 2020 so richtig bewusst geworden: nicht nur dass wir all unsere geplanten Aktivitäten absagen mussten, das gesamte Vereinsleben ist durch das Virus zum Stillstand gekommen, man darf sagen, ist zum Stillstand genötigt worden. Auch die Geschäftswelt musste zurückschrauben, ja teilweise sogar ganz abschalten. Hamsterkäufe wie zu Kriegszeiten, kamen auf. Toilettenpapier, „Sch...pabeier“ war der Verkaufshit und erzählt uns so nebenbei, was diese Menschen in ihrer Freizeit so unternehmen ... !

Eine Zwangspause wie die diesjährige kann zum Exitus so manch Vereines kommen. Dass dies in einer Gemeinde wie der unsrigen, die mit Vereinen nicht gesegnet ist, besonders nachdrückliche Folgen haben kann, ist nicht von der Hand zu weisen. Ziehen wir eine Bilanz der letzten Jahre, so hat sich der Vereinstrend nicht zum Positiven gewendet. Die Mitgliederzahl, besonders jene der AKTIVEN Mitglieder ist seit längerer Zeit auf einem Niveau angelangt, das keine weiteren Rückschritte mehr verkraftet. Größere Organisationen und Manifestationen sind alleine nicht mehr möglich. Wir erlauben uns keine Einmischung in die „Intimitäten“ anderer Vereine, doch die Aussagen der Menschen der Gemeinde Winseler tragen nicht dazu bei, allzu positiv in die Zukunft zu blicken.

„Größere Organisationen und Manifestationen sind alleine nicht mehr möglich.“ – Sind in naher Zukunft überhaupt noch Organisationen und Manifestationen möglich? Wir wissen es nicht! Denn bisher waren wir mit den aktuellen Problemen konfrontiert! Noch kann man das Virus nicht einschätzen! Und wird es einen Impfstoff dagegen a) kurzfristig b) langfristig oder c) überhaupt, geben? Wir versuchen jetzt mit unserer Außen Aktivität, unseren Wanderungen mit Jan, wieder langsam in den Tritt zu kommen. Jede Organisation benötigt ihre Vorbereitung. Je grösser die Organisation, desto länger die Vorbereitungszeit. Wir mussten bisher seit dem Monat März auf unsere monatlichen Zusammenkünfte verzichten! Wir mussten unser erstes Dorffest, in Winseler, verzichten! Wir mussten bis jetzt auf unsere monatlichen Wanderungen mit Jan verzichten! Wegen der ungenügenden Vorbereitungszeit

müssen wir auch auf unseren geplanten Ausflug am 15. August, verzichten! Nationale Großveranstaltungen, wie das „Kropemanns Fest“ in Redingen, das im September, die „Walfer Bicherdeeg“, die im November stattfinden sollten, wurden bereits abgesagt! **Ob unsere jährliche Kunstausstellung, vorgesehen von 23. Oktober bis zum 2. November und unser Christmarkt vom 22. November stattfinden können, vermögen wir zu diesem Moment noch nicht zu sagen** (siehe am Schluss dieses Ediorials). Wir versuchen jedoch, beide Veranstaltungen durchzuziehen! Besonders der Christmarkt, zusammen mit den anderen Vereinen der Gemeinde sowie auch den Ausstellern, benötigt eine lange Vorbereitungszeit.

Was wir auch weiterhin beabsichtigen, ist die Veröffentlichung der Hobitz! *Die Antwort auf die Frage, mit welchen Themen wir diese füllen wollen, wenn keine Veranstaltungen stattfinden, kann im Moment nicht beantwortet werden!* Wir hoffen auf Verbesserung der Lage!

Das Kochbuch, oder Kochheft, das wir zum Christmarkt veröffentlichen wollen, ist in voller Vorbereitung! Es soll zum Christmarkt herauskommen! Im Falle einer Absage desselben wird es wohl zum Ende des Jahres erscheinen???

Man sieht also, dass der Wille vorhanden ist, dass auch das Fleisch willig ist, doch einzig und allein das kleine Virus mit seinen großen Folgen ist nicht so richtig einzuschätzen!

Nicht zu unterschätzen sind auch die Auswirkungen des Corona-Erregers auf die Gesundheit unserer Mitglieder, der Menschen unserer Gemeinde und darüber hinaus! Nicht zuletzt hatte diese Sorge uns zur frühzeitigen Absage all unserer geplanten Versammlungen und Organisationen veranlasst. Wir wollen, als Syndicat d'Initiative, nicht Schuld an der Erkrankung unserer Mitglieder oder anderer Personen sein!

Und diese Sorge wird auch unsere zukünftige Handlungsweise bestimmen? Solange wir keine Sicherheit für die Gesundheit unserer Mitglieder und Besucher bieten können, wird unsere Aktivität eingeschränkt bleiben!

Was uns bleibt ist die Ruhe, die Müßigkeit, die Zeit, die man sonst nicht hatte! Und beobachtet man, oder sieht sich um, bemerkt man Dinge, die man vorher nicht bemerkte: die Person die sich an fremden Briefkästen vergreift und die dort steckenden Papiere durchsieht, mutwillig zerstörte Gemüsebeete oder die traute romantische Zweisamkeit beim mittäglichen Grill! Besondere Romantik: der Klang der Motorsäge zur Zubereitung des Grillholzes ... ! All das gibt es zu sehen! Dies wäre ohne Corona nicht der Fall gewesen!

Wie geht es aber in der Praxis weiter?

Ohne jetzt dem Vorstand vorzugreifen zu wollen, wage ich die Behauptung, dass bis zur Kunstausstellung, die für Ende Oktober geplant ist und bis zum Christmarkt am 22. November nichts mehr geplant werden kann. Wenn überhaupt. Das Beibehalten dieser Daten ist „noch“ realistisch und auch noch möglich!

Jos Emeringer

Vorgesehen sind, wenn das Corona-Covid Virus es zulässt, für 2020 folgende

Organisationen des SIW:

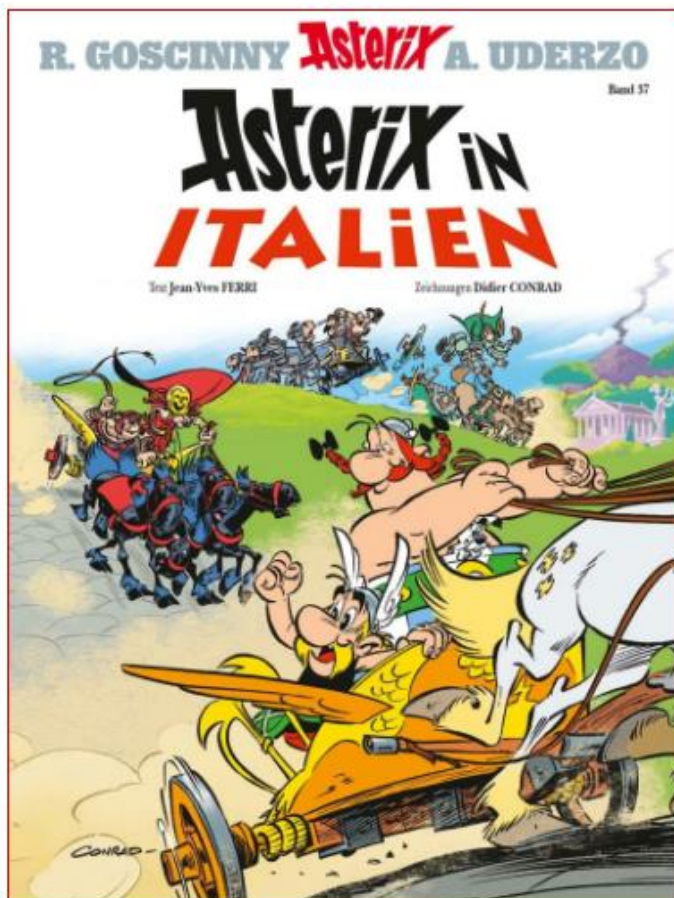
✚ Die monatlichen Wanderungen mit Jan ab August. (Siehe Seite 14)

✚ Die Kunstausstellung in Noertringen vom 23. Oktober bis zum 2. November.

✚ Der Christmarkt am 22. November.

(Informationen auf der Facebook-Seite des Syndicat d'Initiative Gemeng Wanseler)

Asterix



Das Asterix-Logo der deutschsprachigen Ausgabe

Coronavirus ist der Name einer Comicfigur in der französischsprachigen Originalausgabe und in nahezu allen Übersetzungen des 37. Asterix-Bandes *Asterix in Italien* (*Astérix et la Transitalique*). In der deutschen Übersetzung hat er den Namen Caligarius bekommen.

Die am 19. Oktober 2017 gleichzeitig auf Französisch und Deutsch veröffentlichte Geschichte spielt – wie bei Asterix üblich – zu Zeiten des Römischen Reiches unter Julius Cäsar. Als Wagenlenker in einem durch Italien führenden Wagenrennen ist Caligarius der maßgebliche Gegenspieler von Obelix und seinem Copiloten Asterix. Im Zuge der COVID-19-Pandemie, umgangssprachlich oft „Coronavirus-Pandemie“ genannt, erhielt die Figur im Februar und März 2020 wegen ihres Originalnamens ein breites Echo in den Medien; in sozialen Netzwerken reichte dies vereinzelt bis zu Verschwörungstheorien.

Handlung

Im Band *Asterix in Italien* (im Französischen: *Astérix et la Transitalique*) ist Caligarius mit seinem Copiloten Bleifus (französisch: Bacillus) der Hauptgegner von Obelix und seinem Copiloten Asterix. Sie bestreiten als Wagenlenker („Aurigen“) die Transcaliga (französisch: Transitalique), ein Langstreckenrennen mit von Tieren gezogenen Streitwagen vom antiken Monza nach Neapel, das die

erstklassige Qualität der römischen Straßen zur Geltung bringen soll. Neben dem gallischen und dem offiziellen römischen Team sind zahlreiche weitere Mannschaften aus verschiedenen Landesteilen des römischen Reiches und der ganzen damals bekannten Welt vertreten, auch Goten, Briten, Helvetier, Lusitanier, Araber und Hellenen.

Beim Start wird Caligarius als größter antiker Wagenlenker angekündigt. Der Favorit, der während des Rennens stets eine goldene Maske mit einem breiten Lächeln trägt, provoziert schon zu Rennbeginn mit einem ungeahndeten Frühstart, wird gleichwohl von den Massen bejubelt und mit Schlachtrufen unterstützt. Unterwegs sind die Gegner zahlreichen unfairen Manövern seitens Caligarius und Manipulationen des veranstaltenden Senators Lactus Bifidus ausgesetzt. Als Asterix und Obelix beide in flagranti bei letzten Absprachen und einer vorgezogenen Siegesfeier überraschen, entpuppt sich der unmaskierte Coronavirus als der griesgrämig aussehende, aus Sizilien stammende Testus Sterone.

Während des Rennens ist Caligarius scheinbar uneinholbar in Führung, wenn auch durch vielfältige Sabotage Dritter. Er selbst gibt das Rennen jedoch kurz vor dem Ziel auf, als er an sein feudales Domizil auf der Insel Capri denkt und den Umfang erkennt, inwieweit sein Copilot und der Veranstalter mit unlauteren Mitteln auf den Rennausgang Einfluss nehmen wollen. Nun aber

übernimmt Cäsar höchstpersönlich die Maskerade und Rolle von Caligarius, um durch einen Sieg Roms Überlegenheit über den Rest der Welt zu demonstrieren. Er scheidet jedoch kurz vor der Zielankunft aus, als er mit seinem Wagen in ein tiefes Schlagloch gerät, sodass letztlich doch Obelix und Asterix gewinnen.

Anspielungen und Hintergründe zu Coronavirus/Caligarius

Im Zuge der COVID-19-Pandemie, umgangssprachlich oft „Coronavirus-Pandemie“ genannt, erhielt die Figur im Februar und März 2020 wegen ihres Originalnamens ein breites Echo in den Medien; in sozialen Netzwerken reichte dies, wie schon vermerkt, vereinzelt bis zu Verschwörungstheorien.

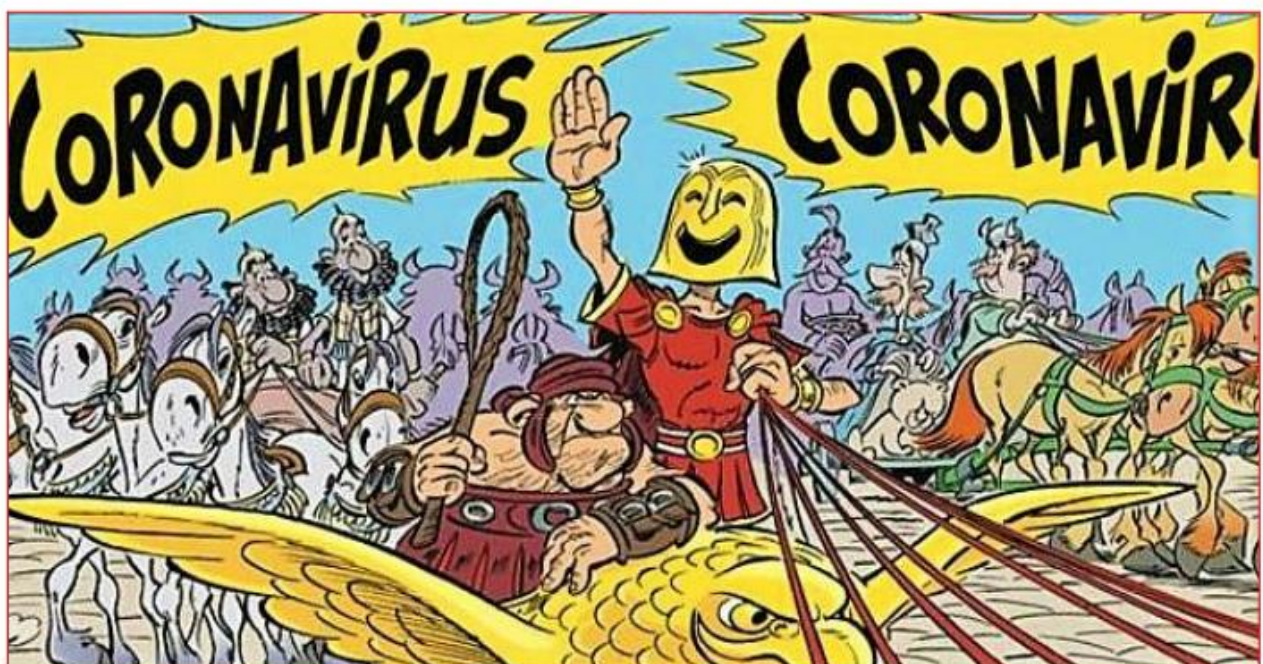
Vom deutschen Übersetzer im 37. Asterix-Band mit der Namensanspielung Caligarius (statt Coronavirus) verewigt ist der Rennfahrer Michael Schumacher. Von den französischen Asterix-Machern mit seinen Gesichtszügen als Wagenlenker Coronavirus wurde der Rennfahrer Alain Prost. - Der Comic beinhaltet – wie bei Asterix üblich – auch zu Coronavirus/Caligarius zahlreiche Anspielungen auf historische oder zeitgenössische Ereignisse: Als Namensbestandteil steht Corona unter anderem für den antiken, auch bei Wagenrennen vergebenen Ehren- oder Siegeskranz. Im zweiten Namensteil findet sich das lateinische Wort vir, auf Deutsch Mann. Die klassische Endung -us kennzeichnet ihn als männlichen Römer.

Nach dem in Frankreich lebenden deutschen Asterix-Übersetzer Klaus Jöken steht der zweite Namensteil -virus in der französischen Sprache – anders als in der deutschen – „weniger für eine Krankheit, etwas Unappetitliches oder Ekliges, sondern eher als Synonym für etwas Gefährliches und Gemeines“.

Coronaviren waren 2017 bereits in unterschiedlicher Form bekannt durch die SARS-Pandemie 2002/2003 wegen des SARS-CoV und durch das 2012 entdeckte MERS-CoV, das Epidemien auf der Arabischen Halbinsel verursachte.

Die deutschsprachige Benennung als Caligarius, die maßgeblich auf Jöken und den deutschen Verlag Egmont Comic Collection zurückgeht, nimmt zum einen Bezug auf den Filmklassiker Das Cabinet des Dr. Caligari, einen der ersten deutschen Filme, in dem die Hauptrolle bei einem Bösewicht liegt. Zum anderen heißt das in der lateinischen Sprache wörtlich „zum Stiefel gehörig“, was eine Anlehnung an Italien mit seiner charakteristischen Landesform beinhaltet. Überdies steht es im Lateinischen für den Beruf Schuhmacher und verweist so auf den siebenmaligen deutschen Formel-1-Weltmeister Michael Schumacher und dessen – mitunter rüde – Fahrmanöver. Als er bei Senator Lactus Bifidus ohne Maske auftritt, erweist sich das Gesicht als eine Karikatur des viermaligen französischen Formel-1-Weltmeisters Alain Prost.

„Coronavirus ist eine Krankheit. Die Deutschen empfinden Krankheiten als etwas sehr Unappetitliches, Ekliges. Für Franzosen ist ein Virus eher Synonym für etwas Gefährliches und Gemeines. Der deutsche Verlag und ich wollten gerne einen anderen Namen – was durchaus schwierig war: Als römischer Name musste er auf -us enden, gleichzeitig musste er auch mit C anfangen, weil sein Wagen jeweils mit dem Logo gezeichnet ist. So wurde aus Coronavirus auf Deutsch Caligarius.“ (Wikipedia)



Gemeinde Winseler im Dienste ihrer Mitmenschen

Die Luxemburger Regierung hat bis dahin, wir schreiben den 26. Mai, jeder Einwohnerin und jedem Einwohner, in einer zweiten Aktion, 50 Masken zur Verfügung gestellt. Die erste war bekanntlich die Verteilung von 5 Masken, einige Wochen zuvor.

Die Verteilung geschah aber jedes Mal, hierorts, durch die Gemeinde. Wurden die ersten Masken noch in einer „von Haus zu Haus-Aktion“ verteilt, so waren es bei der zweiten Aktion, am 25. Mai in Noertringen und tags darauf in Donkols, die Bürger selbst die ihre Masken an einen von der Gemeinde festgelegten Ort, abholen mussten, für Noertringen war dies der Paalsbau und in Donkols der Gemeindesaal.

Unsere beiden Bilder zeigen die Maskenmänner der Gemeinde, Mathieu, Carlo, Christian und Johann, zusammen mit Isabelle ... im Herzen Letztere holt ihre Masken ab (jfem)





Die „Hobitz“ hat schon öfters über die „Grömmelischer“ Bengelen berichtet und ist auf ihre Geschichte eingegangen. Im Luxemburger Wort von 1943 fanden wir den nachstehenden Bericht, der über einige Einzelheiten berichtet, über die wir an dieser Stelle noch nicht berichtet haben, z.B. wo dieser Schäfer Milang gearbeitet hat und wo die ersten Stäbe verkauft wurden.

Die „Grömmelischer“

Wenn irgend jemand den Ausdruck „Grömmelischer“ prägte oder auch auf dem Papier niederbrachte, so wußte wohl jeder Oeslinger, daß damit ein fester, gelber Reisestock gemeint ist, der aus Lohholz handgefertigt wird. Warum dieses schicke Reisestück nur „Grümmelscheider“ und nicht etwa „Büderscheider“, „Knaphoscheider“ oder sonst ein „scheider“ genannt wird, soll in nachfolgendem erzählt werden:

Vor Jahren stand in Diensten des Gutsherrn Weyrich aus Grümmelscheid (Wilz) ein Schäfer namens Milang, der aus dem Wallonischen herübergekommen war. In seiner Heimat wurden Stäbe aus glatten Birken gebogen, wie sie die Pferdehändler aus Chiny und Neufchâteau herüberbrachten. Der findige Schäfer kam nun auf den Gedanken, das zähe Eichenholz für den gleichen Zweck auszuprobieren. Seine ersten Versuche mit mehrjährigen Trieben schlugen fehl. Milang holte nun gerade gewachsene Lohstangen, spaltete sie in vier Teile, entfernte die Rinde und das Herzholz, und zwang das grüne Holz zu einem geschmeidigen Griff. Übung macht den Meister! Als Milang das „Handwerk im Griff“ hatte, ließ er sich von einem Schmiede

eiserne Spitzen anfertigen, die den Stock nun mehr „reisefähig“ machten. Bienenwachs mit Leinöl verliehen demselben seine schimmernde gelbe Glanzfarbe. Die ersten dieser „Spazierbengel“ wurden in Wilz bei Aedjes, Krendahls oder bei Glesnesch Nekla ausgestellt und fanden reißenden Absatz.

Und die „Grömmelischer“ begannen zu wandern, sie wurden in entlegene Gegenden getragen. Wegen ihrer Bequemlichkeit wurden sie überall bekannt und geschätzt. Die Nachfrage nach den gelben „Grömmelischer“ wuchs und ihr „Erfinder“ wurde mit Aufträgen überhäuft.

Nachdem Milang seinen Wohnsitz nach Donkolz verlegt hatte und hier mit zwei Söhnen dauernd Reisestöcke verfertigte, hätten die „Grömmelischer“ eigentlich in „Donkolser“ umgetauft werden sollen. Doch der erste Name blieb, auch nachdem sich das Handwerk weiter nach Derenbach verzweigte, und selbst in Grümmelscheid keine „Bengel“ mehr angefertigt wurden. (Quelle: LW 10. Febr. 1943)

Der **Historiker und Volkskundler Joseph Hess** berichtete in seinen „Alt luxemburger Denkwürdigkeiten“ aus dem Jahre 1960, ähnliches:



„In Grümmelscheid, einem Öslinger Kleindorf bei Wiltz, wurden die Reisestöcke aus Eichenholz geformt. Wenn die Lohhecke abgeholt wurde, blieben die geeigneten Stockstücke mit natürlicher Krümmung stehen. Abgehauen lagen sie dann wochenlang

im Regen, noch besser war's, wenn sie dann im Wasser zugleich mit Runkelrübenblättern ausgekocht wurden. So wurde der Gerbstoff herausgezogen. Waren die Runkelblätter gar, dann konnten die Rundlinge gevierteilt und geglättet werden. Das Glätten hieß „oaf bal(l)ieren“, abpolieren (frz. polir).

Um die Handkrümmung mühte sich der Handwerker sehr. Ein zylinderförmiger Klotz wurde auf ein Brett genagelt, um diesen herum wurden Löcher gebohrt und diese mit Pflöcken besteckt. Zwischen den Pflöcken spannte man den zum Biegen bestimmten Stockteil auf und stellte ihn fest. Vierzehn Tage lang trocknete der Stock in dieser Spannung am Ofen, dann wurde er fertig poliert und geputzt. Etwa die Hälfte dieser „Grömlëschter“, wie man die Stöcke nannte, bekam einen Riss oder verunglückte sonstwie. Ein fertiger Stock kostete einen Taler Vorkriegsgeld. Ein Schäfer aus Donkols brachte es soweit, dass er aus dem knorrigen Heckenholz der Eichen Angelruten machte.

Eine wahrheitsgetreue Anekdote kennzeichnet den Mangel an Unternehmungsgeist dieser Kleinverdiener, denen vor kaufmännischem Erfolg graute. Einen dieser Künstler, einen Verwandten des Stockmachers Collare Batti, später in Esch ansässig, hatten Gönner dazu vermocht, mit seinen Stöcken eine Ausstellung in Luxemburg zu besuchen. Ein Brite kommt ihm über den Hals, tastet die Ware sorgsam ab, erfragte den Preis und erkundigte sich, ob der Mann ihm in fünf Wochen 1000 Stück liefern könne. Dem Mann ward heiß; ohne zu antworten packte er seine Stöcke zusammen und hastete wie verfolgt aus der Ausstellungshalle dem Ösling zu.

Aus der **Obermoselzeitung vom 11. November 1939**, also schon etwas früher geschrieben als beide Artikel zuvor, erfahren wir folgendes:

Obwohl früher ein starkes Drittel der Einwohner in steter Gefahr waren Hunger zu leiden, ist „Hungerleider“ heute ein beliebtes Sprichwort geblieben. Die Fahrenden werden mit den Künstlern hart am Rande der dörflichen Gesellschaft gehalten und nur, wenn ihr Gewerbe reichlich Geld einbringt, weicht von ihnen der Bannfluch. Aber auch die Holzindustrie, die auf den Vertrieb nach dem Ausland angewiesen waren, gingen ein: so die Fassindustrie in Vianden, die nach Burgund und Bordeaux ausführte, wie auch das altherwürdige Schiffbaugewerbe in Echternach, das vor etwa fünf Jahren seinen letzten Anhänger einbüßte. Holzgabeln, Rechen und Stöcke werden meist aus dem Ausland bezogen.

Ebenso die Reisestöcke, die ehemals mehreren Bewohnern von Grümelscheid bei Wiltz einen anhängigen Lebensunterhalt verschafften. Wenn die Lohhecke abgeholzt wurde, blieben die geeigneten Kopfstücke stehen. Bevorzugt waren die Stockstücke mit natürlicher Biegung. Abgehauen lagen die Stöcke wochenlang im Regen; besser war es, wenn sie dann noch im Wasser aufgekocht wurden, zugleich mit Runkelrübenblättern. So wurde der Gerbstoff restlos herausgezogen. Sowie die Runkelblätter gar waren, konnten die Rundlinge gevierteilt und geglättet (of = poliert) werden. Um die Handkrümmung bemühte sich der Handwerker gar sehr. Dazu ward ein zylinderförmiger Klotz auf ein Brett genagelt; um diesen herum wurden Löcher gebohrt, die mit Stöcken besteckt wurden. Zwischen diesen Pflöcken spannte man die gewollte Biegung auf und stellte sie fest. Während 14 Tagen wurde der in dieser Spannung am Ofen getrocknet, dann poliert und geputzt.

Etwa die Hälfte des „Grömlëschter“, wie man diese Stöcke nannte, bekam Risse oder verunglückte sonstwie. Ein fertiger Stock kostete etwa einen Thaler Vorkriegsgeld. Ein Schäfer in Donkols trieb seine Geschicklichkeit soweit, dass er aus dem knorrigen Heckenholz der Eichen Angelruten herstellte. - Heute hat sich diese Grömlëschter Industrie in einem einzigen Hause in Donkols an der wallonischen Sprachgrenze erhalten. Bezeichnend für den Mangel an Unternehmergeist dieser Kleinhandwerker ist die Begebenheit, die über diesen letzten Hersteller der „Grömlëschter“ erzählt wird. Man hatte ihn dazu vermocht, mit seinen Stöcken eine Ausstellung zu besuchen. Kommt ein Brite, erkundigt sich nach dem Preis, tastet die Ware sorgsam ab, steht eine Minute still und fragt dann den Mann, ob er ihm für über 5 Wochen 10 000 Stück zu dem geforderten Preis liefern kann. Den Mann überkam es heiß; ihm ward unbehaglich. Statt dem Dolmetsch eine Antwort zu geben, packte er seine 7 Sachen zusammen und verließ wie verfolgt die Ausstellungshalle. ...

Ob Jos Hess wohl seine Quelle in diesem Artikel hat, der Text ist fast derselbe, oder ob beide eine noch ältere gemeinsame Quelle hatten, ist ungewiss. Einzig und allein fällt die vom Engländer gewünschte Stückzahl auf: 1000 Stöcke bei Joseph Hess und 10 000 bei der Obermoselzeitung.





Barbara

L'espoir vivant à Winseler (2° épisode)

Et voilà... Barbara Serra continue son rêve d'arriver un jour à être une joueuse d'élite dans le football féminin professionnel. Oui, comme nous avons dit dans la dernière publication de « *l'Hobitz nr.133 du 01/2019* », Barbara avait beaucoup des clubs intéressés pour « profiter » dès ses atouts et de sa personnalité comme athlète et joueuse.



Voici un petit résumé de son parcours pendant la saison 2019/2020, avant le confinement Covid-19. Jusqu'à la fin de la saison 2019/20 elle avait jouée à Wiltz dans l'équipe des minimes garçons (U-13/U-14). Les weekends elle se déplaçait à « L'Académie Robert Louis-Dreyfus » à Liège pour des stages au sein du Standard de Liège.

En mars 2020, Barbara a été invitée à participer au « Detect Day » à Liège, avec 4 jours d'observation, tests et entraînements. Elle a concouru face à 121 joueuses pour disputer une place dans le club des « Rouches ».

C'est avec beaucoup de fierté et de joie que nous vous informons que Barbara s'est démarquée. Elle a été considérée « best player of detect day » pour les joueuses nées en 2007 ...OUI ! Elle fera bien partie du Standard de Liège pour la saison 2020/2021, avec transfert officiel dans le courant du mois de juin 2020.

C'est la première fois dans l'histoire du club qu'une joueuse de football féminin au Luxembourg obtient un contrat à l'âge de 13 ans pour le Standard de Liège, avec un CIT (Certificat International de Transfert) authentifié par l'UEFA.

Cependant Barbara est aussi engagée pour faire partie de la sélection nationale Luxembourgeoise FLF pour l'équipe d' U-14.

Un grand merci à « *l'Hobitz* » et à tous les partenaires et sponsors qui croient au projet Barbara et sans qui cela n'aurait pas été possible.

Et l'aventure continue...



Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt

Quelle: Schiller, Wilhelm Tell, 1802-1804. 4. Akt. 3 Szene, Tell)

Zankapfel, **Erisapfel** oder **Apfel der Zwietracht** bezeichnet umgangssprachlich den Kern eines strittigen Themas, den zentralen Punkt der Auseinandersetzung, den Gegenstand eines Streits. (Wikipedia)

Und der Zankapfel befindet sich einmal mehr in Soller, wo es um die begrenzten Parkmöglichkeiten geht. Es kam der Hobitz zu Ohren, dass es „Um Kanal“ einen regelrechten Kleinkrieg um die dort von der Gemeinde angelegten Stationierungsplätze geht. Unserer Meinung nach stehen diese **allen** Menschen zur Verfügung. Und dem ist wohl auch so.

Doch das scheint nicht die Meinung eines jeden dort wohnhaften Bürgers zu sein. Manch eine/r glaubt, besonders jene die selbst keinen Platz vor ihrer eigenen Türe haben, persönlich über diese Plätze verfügen zu können und ist der Meinung, dass er/sie das alleinige Recht auf die Stellplätze hat. Dies soll in Soller gar so weit gegangen sein, dass die Wagen von Anliegern zugestellt, also eingesperrt wurden, so dass die Betroffenen nicht einmal zu ihrer Arbeitsstelle gelangen konnten. Vito „Don“ Corleone, der Pate, lässt grüßen!

Eine Information, betreffend das Stationieren in der Gemeinde Winseler, könnte solche Missstände aufklären. Den Frieden in Soller kann sie allerdings nicht wiederherstellen. (fst)

Gedanken zum obigen Zitat von Christa Schyboll

Fast jeder Mensch sehnt sich nach innerem Frieden. Fast! Es gibt auch Zeitgenossen, denen Streit, Auseinandersetzung oder Krieg genau das Sahnehäubchen des Lebens zu sein scheinen. Sie fühlen sich belebt und angefeuert, wenn der Zoff zum nächsten Höhepunkt auffährt oder gar schon zu eskalieren droht. Unter Nachbarn ist dies besonders häufig der Fall. Das war schon zu Friedrich von Schillers Zeiten nicht anders als heute, warum er diesem Umstand auch jenen berühmten Satz widmete. Vielleicht hat er ihn sogar selbst erlebt? Das Ganze hat bis heute nichts an Aktualität verloren. Worum es geht, ist oft so lächerlich, dass sich eine Aufzählung verbietet. Dafür werden aber nicht nur Anwälte und Gerichte bemüht, sondern da fliegen auch unter Umständen Fäuste, sausen Gartenspaten auf den Schädel des anderen nieder oder es endet gar mit dem Tod. Die Sache ist also ernst zu nehmen.

Das Problem ist häufig auch die Schuldzuweisung, die Rechthaberei, die gefühlte Benachteiligung oder Übervorteilung, die eine große Rolle im nachbarschaftlichen Dramenzirkus spielen kann. Dabei dienen die äußeren Umstände des Nachbarschaftsstreits oftmals nur als äußere Werkzeuge für die innere Ausrichtung, die Friede, Eintracht, gar eine gemeinsame Fröhlichkeit offenbar nicht erträgt. So kann auch der Gutmütigste in einen Hinterhalt gelockt werden. Er kann ihm mit der Zeit so schwer zu schaffen machen, dass er gezwungen wird, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, weil es vielleicht mittlerweile unerträglich geworden ist.

Mit etwas Glück finden sich Mediatoren, die gütlich auf die Streithähne einwirken können. Oder es gibt Friedensrichter, die ein Machtwort sprechen. **Hardliner sind dagegen immun. Denn sie brauchen den Streit oder Krieg wie die Luft zum Atmen. Es ist das Elixier, in dem sie sich lebendig fühlen und stark. Ihr Herz ist hart, ihr Verstand ist dumpf, ihre Fäuste geballt und die Waffe vielleicht schon geladen.** Friedensargumente prallen an ihnen ab, weil sich die Seele längst auf die Seite des Hasses geschlagen hat. Hier hat die Einflussosphäre des Guten ihr Ende. Was ist zu tun? Leider existiert kein allgemeingültiges Rezept, das alle Möglichkeiten einer Befriedigung bewirken kann. Manchmal hilft Aussitzen, manchmal hilft konsequente Freundlichkeit, manchmal hilft das Gesetz.... Manchmal hilft gar nichts! (gutzitiert/de)

Amicale Pompjeeën Donkels-Soller

D' Amicale vun de Pompjeeën Donkels-Soller muss leider de Scampisowend dee fir de

Samschdeg, 14. November 2020

virgesi war, ofsoen.



D'Amicale vun de Pompjeeën Donkels-Soller seet all hire Frënn a Sponsoren aus deene vergaangene Joren e grouse Merci fir hir Ënnerstëtzung. Mee an deesen onsécheren Zäiten vu Corona ass weder d'Virbereedung nach d'Durchféierung vun eisem Owend garantéiert. D'Sécherheet vun eis alleguer muss Virrang hunn an zwar esou, dat mir dat nächst Joer erëm gesond kënnen zesumme feieren. Bis dohinner wënsche mir lech alleguer den néidegen Erfolleg an eng gut Gesondheet!



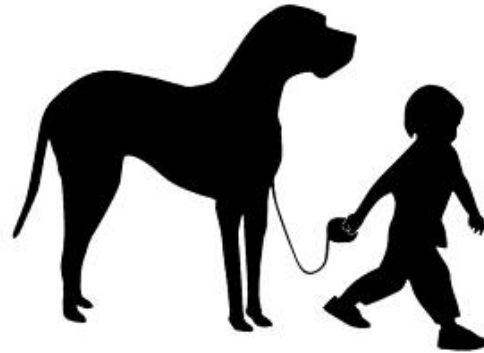
Wandere mam Jan

Mir fänken erëm lues un mat den Trëppeltier!

Esou wéi hei hannendrun gesäit de Programm vum Jan aus. Viraussetzung ass ëmmer erëm, dass de Corona-Virus him kee Stréch duerch d'Rechnung mécht. Wann dir also mat wëllt derbäi sinn, da rufft beim Jan un oder maacht him e Mail.

Tel. 88 91 63

E-Mail: jan.ciwinseler@outlook.com



August:

9. August 2020 Trëppeltour SIW Soller/Kirche

September:

13. September 2020 Trëppeltour SIW Berlé/Kirche

27. September 2020 Trëppeltour SIW vun Déierbech op Bavigne

Oktober:

11. Oktober 2020 Trëppeltour SIW Noertrange/Kirche

November:

8. November 2020 Trëppeltour SIW Doncols/Kirche

Dezember:

13. Dezember 2020 Trëppeltour SIW Berlé/Kirche

Kuckt och op Facebook: [Syndicat d'Initiative Gemeng Wanseler](#)

Wenige Gläubige auf dem Weg zur Muttergottes nach Wiltz

Die Angst vor Corona scheint doch grösser als der Glaube an die Wunderkraft der Muttergottes von Fatima gewesen zu sein. Denn nur wenige ‚Gläubige‘ hatten sich am Denkmal in Wiltz eingefunden. So richtig trauten sie der der Hilfeleistung von Maria wohl doch nicht und blieben somit der jährlichen Andacht, dem jährlichen Gebete, fern.



Der Eindruck auf dem obigen Foto (*rtl.lu*) täuscht ... oder auch nicht. Er täuscht insofern, als dass es, trotz der massiven Präsenz der Polizei auf diesem Bild, **KEINEN TERRORANSCHLAG** auf dem Fatimagelände in Wiltz gab. Er täuscht wiederum nicht was die mehr als minime Anzahl der Gläubigen an diesem Christi Himmelfahrtstag bei der Fatima-Statue angeht.

Die Hobitz hatte sich am Donnerstagmorgen, gegen 11.00 Uhr, auf die Suche nach den ‚Überzeugten‘ begeben. Und von denen gab es an diesem Morgen nicht ganz viele. Zwischen *Schumann* und *Büderscheid* kam ein einsamer, rucksackbepackter, einzelner Pilger ihr entgegen. Kurz vor *Büderscheid* waren es drei Personen, wahrscheinlich ein Vater mit seinen zwei kleineren Söhnen, die neben der Strasse und einem, in diesem Jahr, ungemähten Randstreifen in Richtung Wiltz dahin trotteten. Etwas unterhalb, auf einem Parkplatz, dann die ersten Touristenpilger. Vier Autos an der Zahl, die dabei waren, wie wir bei der Rückfahrt feststellten, dabei waren den Grill zu zünden. Ob sie Fatima am Nachmittag erreichten, ist ungewiss.

Weiter auf die Höhen von Heiderscheid. Hier begegneten wir, an dem Wege nach Eschdorf, 3 abgestellte Autos mit den dazugehörenden, neben den Wagen diskutierenden, Fahrern. Bis nach Heiderscheid kam uns keine weitere Menschenseele entgegen. Im Heiderscheider Grund wurde uns, wohlgemerkt in einem Abstand der vorgeschriebenen 1,50 Meter, erzählt, dass in der Nacht schon etliche Pilger an der Sauer entlang **zu hören** gewesen waren. Allerdings nicht betend sondern ... eher anderwärtig geräuschvoll! - Auf dem Rückweg von Büderscheid in Richtung Wiltz (Weltzerstrooss) gab es dann den grössten „Menschenauflauf“. Ganze 8 Personen zusammen an einem Picknick -Tisch. Hoffentlich entstammten sie aus derselben Familie, ansonsten diese Pilger gegen die Corona-Vorschriften verstossen haben dürften. Es waren die letzten Zweibeiner, die wir, bis hinauf und hinunter nach Wiltz an diesem Morgen begegneten. Und auch Wiltz war ebenfalls leer! Eine ältere Dame die mit ihren drei Hunden an der Leine kämpfte, war sicher nicht in Richtung Fatima unterwegs. Dasselbe gilt wahrscheinlich ebenfalls für die einzelnen Terrassenbesucher in der Grossestrasse, die sich schon auf die Wiedereröffnung der Lokale vorbereiteten.

Unten „auf der Lann“ kam eine Gruppe maskierter Jugendlicher den Berg herunter marschiert. In der Nörtringer Strasse herrschte ebenfalls gähnende Leere, bis auf einzelne auf- oder abwandernde Pilger und Nichtpilger. Auf Fatima selbst bemerkten wir ganze 5 Autos und aus Richtung Noertringen kam uns ein einzelner Wanderer entgegen. **Amém!** Der nächste Fatima-Tag ist übrigens am 13. Mai 2021. Dann hoffentlich mit mehr Mutter**Gottesvertrauen** als in diesem Jahr!(fst)



ESILAC - NEWS

Entente des Syndicats d'Initiative du Lac de la Haute-Sûre

Die ordentliche Generalversammlung des ESILAC, die am Freitag dem 24. April in Esch/Sauer stattfinden sollte, fiel, wie so vieles in dieser Zeit, dem Corona –Virus zum Opfer. Ob diese Generalversammlung nachträglich stattfinden wird, ist noch nicht gewusst. Die Kassenrevisoren waren schon im Vorfeld des festgelegten Datums der Generalversammlung zur Finanzprüfung geschritten. Das Resultat dieser Überprüfung wurde den angeschlossenen Vereinen schriftlich zugestellt. Die Kontrolle brachte keine Anomalitäten hervor und die Finanzsituation des ESILAC ist weiterhin mehr als gesund.

Der Aktivitätsbericht des Jahres 2019, der selbstverständlich noch zur Abstimmung durch die angeschlossenen Vereine kommen muss, wurde diesen ebenfalls schriftlich zugestellt. Er berichtet von der vergangenen Generalversammlung in Baschleiden und von 3 weiteren Zusammenkünften des Vorstands in Wiltz, Winseler und Arsdorf. Im April 2019 erschien ein Manifestationskalender für das Jahr 2020. Leider können viele darin vermerkte Organisationen aus aktuellen Gründen nicht stattfinden.

In der Versammlung in Winseler am 3. Juli 2019 ging es um das Projekt „Qualitätswanderregion“ um den Stausee.

Dem ESILAC angeschlossen sind momentan 15 Syndikate. Das Syndicat d'Initiative der Gemeinde Winseler ist durch Jan Keijzers und Jos Emeringer vertreten.

Bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe konnte noch keine Zusammenkunft des ESILAC stattfinden.

**Wald-BINGO
BINGO forestier**

**Garten-BINGO
BINGO jardinier**

Sichern Sie sich die kostenlosen Druckvorlagen auf www.naturpark.lu !

Découvrez les modèles d'impression gratuits sur www.naturpark.lu !

www.naturpark.lu

**3 Naturparke - 1 Plattform
www.naturpark.lu
erstrahlt in neuem Look!**

3 Parcs naturels - 1 seule plateforme - www.naturpark.lu brille dans un nouveau look!

DE - Entdecken Sie ins gemeinsame Veranstaltungskalender alle Naturpark-Events auf einen Blick.
Leider mussten auch wir aufgrund der COVID-19 Pandemie viele kleine und auch größere Veranstaltungen, wie z.B. das Wasserfest, die Woche des Natur- & Geoparks sowie das NaturparkFest absagen. Wir freuen uns aber bereits jetzt auf die kommenden Ausgaben.

FR - Découvrez tous les événements des Parcs naturels en un coup d'œil dans le calendrier d'événements communs.
Malheureusement, en raison de la pandémie de COVID-19, nous avons également dû annuler de nombreux petits et grands événements, tels que le fête de l'eau, la semaine du Natur- & Geopark et le NaturparkFest. Nous attendons avec impatience les prochaines éditions.

www.naturpark.lu

Manifestations de l'ESILAC 2020

Wir veröffentlichen in dieser Hobitz den Manifestationskalender des EILA für die Monate August bis Oktober 2020, wohlwissend dass viele der genannten Manifestationen nicht stattfinden werden oder können. Sollten sie interessiert an einer der genannten Organisationen sein, so wenden sie sich vorher an den jeweiligen Organisator.

August

01. 17. Ardennertrail Départ Koetschette
www.sylvesterlaf.lu
03. Visite Beer Museum & Tasting Château Wiltz
info@touristinfowiltz.lu
04. Visite guidée de nuit aux flambeaux
info@touristinfowiltz.lu Tel. : 957 444
05. Concert Philharmonie Esch-Sauer
Camping Aal S.I. Esch-Sauer
06. Tour guidée VTT & Pique Nique
info@touristinfowiltz.lu Tel. : 957 444
07. Bayreschen Owend
Restaurant „An de Gaessen“ Eschweiler
S.I. Wiltz & Sportverein – Eschweiler
09. Fësch- a Museksfest Eschdorf
Musik Eschdorf
11. Visite guidée de nuit aux flambeaux
info@touristinfowiltz.lu Tel. : 957 444
13. Promenade guidée avec Pique Nique
Château de Wiltz
info@touristinfowiltz.lu Tel. : 957 444
14. Mass am Fräien bei der Kapell
um Harelerbierg zu Béiwen
S.I. Bavigne
15. Dreschfest zu Bungeref um Weier
S.I. Bigonville
17. Kaarte-Mettig Centre Culturel Kautenbach
S.I. Kautenbach
23. Kaffisstuff um Houfels Boulaide
S.I. Commune de Boulaide

September

12. Séminaire de brassage Winter Ale Château Wiltz
info@touristinfowiltz.lu/www.beiermusee.lu
19. Anniversaire 75 Joër S.I. Bigonville
S.I. Bigonville
20. 15. IVV Wanderung Hall Sportif Wiltz
info@touristinfowiltz.lu Tel. : 957 444
21. Kaarte-Möttig Centre Culturel Kautenbach
S.I. Kautenbach
- 25-27. Meeting « Bouncing Betty » Boulaide
D'Frënn vun der Bouncing Betty

Oktober

03. « Bal am Zelt » Boulaide
Jeunesse Gemeng Bauschelt
10. « Hierschtowend » - Surré
Fraë vu Syr
19. « Kaarte-Möttig » Centre Culturel Kautenbach
S.I. Kautenbach
23. – 2.11. Exposition artistique Noertrange (???)
S.I. Winseler
25. Champignonswanderung mat Spezialisten-Surré
S.I. Commune de Boulaide
31. « Trauliichtfest » - Surré
D'Frënn vn der Aaler Schoul

*November und Dezember
folgen in der nächsten
„Hobitz“*

D' Geschicht vum Knapp

E Knapp wollt an déi grouss Welt .

Hen huet gerappt, sech gedréint a gezunn bis de Fuedem gerass ass . D' Box fält rof an de Knapp leit um Buedem . De Knapp denkt drun fir fort ze rullen , wéi zwee déck Fangeren en unhalen an ophiewen .

Eng Stëmm seet : „ Soe Mariechen , mer ass e Knapp ofgaang . Kann's du mer den rëm ubitzen ? „ - „ Nee „ seet d'Mariechen „ hu keng Zäit , maach et selwer ! „ „ Ech weess awer nik wéi dat geet „ seet déi eng Stëmm . „Oh mä „ denkt d' Box „ de weess mol nik wéi e Knapp ugebitzt gëtt . A wat maache mer da lo ? „



**DE 6. SEPTEMBER 2020
ZU WOLZ OP DER FESTIVALSPLAZ**

www.diyfestival.lu

Einige 100 Meter hinter der belgo-luxemburgischen Grenze auf der N. 874 die von der Féitsch in Richtung Bastnach führt, fährt man, fast gegenüber des Rechts abgebildeten kleinen Gebäudes, das den ehemaligen Grenzposten beherbergte, an der früheren Bleimine vorbei. Man nimmt sie fast nicht mehr wahr. Die Ardennenoffensive liess die letzten noch übrig gebliebenen, oberirdischen, Überreste der Mine verschwinden. Ein an einen ehemaligen Aufseher der Mine erinnerndes Denkmal, und einige Informationstafeln vermögen die Aufmerksamkeit der Autofahrer kaum zu wecken.



Foto: jfem

Die Hobitz hat sich in letzter Zeit damit beschäftigt in alten Zeitungen, Zeitschriften und im Internet nach Spuren der Mine zu suchen ... und ist fündig geworden.

Doch der Reihe nach!

1589

Im Luxemburger Wort vom 28. Januar 1930 stiess der Schreiber dieser Zeilen auf folgenden Hinweis:

Ueber die Bleigruben von Allerborn finden sich nur spärliche Angaben. Dieselben wurden bereits im Jahre 1589 betrieben. Zuletzt wurde die Konzession verliehen im Jahre 1826. Sie hat eine Ausdehnung von 2039 Hektar auf luxemburgischem Gebiet und 1184 Hektar auf belgischem, welches zur Zeit der Verteilung noch zu Luxemburg gehörte. (Luxemburger Berggesetzbuch von Dr Jules Campill) (1)

Wir haben sonst nirgendwo einen Hinweis auf die Jahreszahl 1589 gefunden. Ob sie reell ist können wir nur im Bergesetzbuch des Dr. Campill nachlesen!? Das steht uns jedoch nicht zur Verfügung. Die Jahreszahl soll jedoch hier festgehalten bleiben.

Die Bleiminen von Allerborn-Longvilly-Chi(f)fontaine

1787

Die Entdeckung des Bleivorkommens

Die Konzession für die Ausbeutung erstreckte sich bis in die Gemeinde Winseler hinein.

Mehrere Quellen berichten folgendes und dies scheint dann auch so gewesen zu sein:

Im Jahre 1787 stiess ein gewisser Kleuls (2), ein Einwohner aus Allerborn, beim Graben eines Brunnens (beim Ziehen von Kanälen zur Bewässerung seines Feldes) in der Nähe von Longvilly (Longwilly, Longwelly) (luxbg.: Lingser – dt. Lingsweiler) auf eine Bleiader mit geringem Silbergehalt und es zeigte sich, dass diese Ader über Chifontaine (Chiffontaine) (3) bis in unser Land hinein reichte. Doch an eine Ausbeutung dachte man zu jener Zeit noch nicht. Es sollte noch fast 40 Jahre dauern bis eine ‚Société pour la recherche des mines et minières‘ (4) sich um den Fund kümmerte und die Idee der Ausbeutung aufnahm.



Zum Gedenken an Michel Marth, ehemaliger Aufseher, in der Mine von Allerborn-Longvilly. Verstorben am 12. April 1869. Der Stein befindet sich über dem früheren Stolleneingang. (Foto jfem)



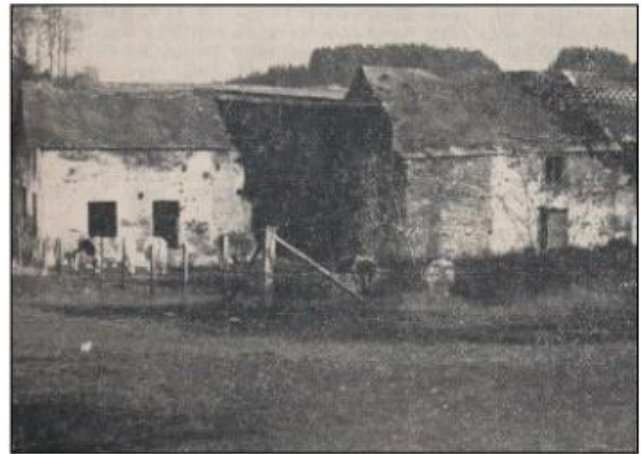
Vergrößerung desselben Kreuzes. Oben: Ein Einschussloch aus der Ardennenoffensive? Die Gegend war sehr umkämpft. (Foto jfem)

1820 (andere Quellen schreiben vom Jahr 1819)

Es ist einem reinen Zufall zu verdanken, dass im Ort genannt Chifontaine, zwischen Longvilly und Allerborn gelegen, das Bleierz wieder entdeckt wurde. Es war dies im Jahre **1820**, als ein Einwohner aus Allerborn, der dort ein Stück Erde besass, diese bewässerte und sich dabei dem Wasser eines oberhalb liegenden Weihers bediente. Beim Ausheben eines Abzugsgrabens entdeckte er einige Bleiblöcke, von denen einer das Gewicht von 700 Kilo auf die Waage brachte. Diese Nachricht verbreitet sich rasant. Der Name ‚Chifontaine‘ sollte ab diesem Moment grosse Bedeutung erhalten.



An dieser Stelle befanden sich der Eingang und die Gebäude der Bleimine (Foto: Revue 2/1955)



Das zerbröckelte Gemäuer des Hofes erinnert an die Blütezeit des Bergwerks (Foto: Revue 2/1955)

In der Zeitung „L'Indépendance Luxembourgeoise“ vom **28. Januar 1883** war ein Artikel veröffentlicht, der die Situation der Bleimine vor und nach der Übernahme durch den Herzog von Arenberg beschreibt und der auch die damalige Situation, unter dem holländischen Regime, kurz und/aber deutlich beschreibt. Der Beginn der Ausbeutung der Mine fiel, zufällig oder auch nicht, zeitlich in jenen der Schaffung des Maas-Moselkanals und der Société de Luxembourg.

Nachstehender Artikel aus der „Indépendance“ hilft dabei die Arbeiten an und in der Mine von Allerborn-Longvilly besser zu verstehen, als dies ohne ihn der Fall wäre.

Die Bleiminen von Longvilly.

Vor sechzig Jahren entdeckten wir zufällig an einem abgelegenen Ort, der auf unseren heutigen Karten als Chifontaine bekannt ist, eine Bleilagerstätte von unvergleichlicher Schönheit und Reichtum. Wenn wir zu dieser Zeit zurückkehren, das heißt 1882, (gemeint ist wohl 1822) waren wir Niederländer, nachdem wir Franzosen, Österreicher, Spanier und ich weiß nicht was, waren. Die erste Eisenbahn sollte noch gebaut werden. Es gab nur Straßen für die bevorzugten Länder und Luxemburg war noch nie ein privilegiertes Land. Also keine Straßen, keine Wasserstraßen ...

Die niederländische Regierung, deren Verleumdung uns später beigebracht wurde, ich weiß nicht warum, vertrat Luxemburgs Ansichten auf der breitesten Ebene, die alle unsere nationalen Regierungen seitdem vertreten haben. Sie hat gedacht, nein, sie hat damals eine Arbeit ausgeführt, die, sobald sie vollbracht wäre, unsere Provinz zu einem Land erster Ordnung machen sollte. Die Gewässer der Mosel durch einen großen Kanal mit denen der Maas zu verbinden, war die große Idee, die im Rat von König Wilhelm herrschte. Ohne die Geschehnisse von 1830 wäre der Osten Luxemburgs, der mit einer breiten und imposanten Wasserstraße ausgestattet war, mit den anderen Provinzen verbunden. ...

... Die Geschichte der Chifontaine-Mine, die von Anfang an den Titel "Société de Longvilly" erhielt, war bis vor kurzem eine Geschichte von Wechselfällen ohne Beispiel in den Annalen menschlicher Bestrebungen.

Wir wissen nicht, welchen Einfluss der Maas- und Moselkanal, der in ihrer Nähe verlief, auf ihre spätere Bestimmung gehabt hätte; was jedoch positiv erscheint ist, dass diese gigantische Arbeit, wenn sie vollbracht worden wäre, allen bestehenden Industrien neue Impulse gegeben und wahrscheinlich neue geschaffen hätte.

Wollen wir Beweise?

Es gibt noch in Buret und auf der projizierten Linie des Kanals, wenn Sie das Großherzogtum betreten, Fragmente der Arbeit, die unvollendet geblieben sind.

Der Weg, der die Ebene verließ, versank hier in einem Untergrund, der mit der Zeit immer weiter zugeschüttet wurde. Bei den Bergbauarbeiten, die an bestimmten Stellen eine Tiefe von mehr als hundert Metern erreichen, war das Vorhandensein einer verheißenden Bleilagerstätte aufgedeckt worden, und dadurch wurde eine Konzession gewährt.

Die Ereignisse von 1830 stoppten alles: den Kanal und die Bergbauunternehmen, die die Folge gewesen wären.

Aber zurück zur Longvilly-Mine. Die ursprüngliche Gesellschaft musste bei der Schließung ihrer Konten in den letzten Tagen des Jahres 1878 ein beträchtliches Defizit feststellen. Während der letzten fünfzehn oder zwanzig Jahren hatte sie viele Ausgaben getätigt. Unter anderem hatte sie einen unterirdischen Kanal von mehreren Kilometern gegraben um den Wasserablauf zu gewähren. Diese Arbeit hatte mehr gekostet, als die Mine wert war. An sich hatten die Konzessionäre ein doppeltes Ziel vor Augen: das Wasser loszuwerden, das 1) eine Weitergrabung verhinderte und 2) dann neue Suchen nach Bleierz durchzuführen, wozu auch das nötige Werkzeug fehlte.

Dies ist eine Zusammenfassung der Situation um 1878, einige Monate bevor die Entwicklung der Mine in eine neue Phase eintrat.

Man hatte eine Tiefe von vierzig Metern erreicht und das Blei war, laut den kompetentesten Männern, tatsächlich nie reichlich genug vorhanden gewesen. Die Mine wäre daher nach allen Angaben völlig erschöpft.

Wer zu der Zeit der Gründung von Longvilly, seine Werkzeuge, sein Personal, seine Aktionsmöglichkeiten gesehen hat und sie heute wieder sehen würde, würde sich mit Erstaunen fragen, welche Fee diese großartige Transformation durchgeführt hat. Unsere Antwort wäre: Die finanziellen Mittel des Herzogs von Arenberg und der unermüdliche Eifer seines intelligenten Direktors, Herrn G. Preusser.

Wenn wir fünf Jahre zurückblicken, genau zu der Zeit, als der Herzog von Arenberg für die Kleinigkeit von 75.000 Franken Eigentümer wird, wird er nicht nur Eigentümer der Mine, sondern auch von 80 oder 100 Hektar Holz von dazugehörendem Tannenwald. Einige verfallene Holzbaracken, mehr Personal, wertlose Werkzeuge, zusammengefasst: überall Trostlosigkeit und Ruinen. Man stellt schnell fest, dass man sich in einem verlassenem Schiff befindet.

Ein Jahr später stellte M. Preusser, nach sorgfältiger und unaufhörlicher Recherche, zum Erstaunen aller fest, die so leichtfertig über die Zukunft der Mine geurteilt hatten, dass nicht nur die Mine nicht erschöpft war, sondern, dass sie darüber hinaus auch noch reiche Vorkommen, von denen seine Vorgänger nicht einmal die Existenz vermutet hatten, beinhaltete.

Daraufhin änderte sich alles und anstelle des kümmerlichen Etablissements, entsteht eine erstklassige Fabrik, sowohl wegen der Schönheit ihrer massiven und imposanten Gebäude als auch wegen der Perfektion ihrer Werkzeuge. Anstelle des armen Tieres (Pferd) das dort bis zur Erschöpfung arbeitete, arbeitet jetzt eine leistungsstarke Dampfmaschine und aktiviert Pumpen, Absaugkäfige sowie Waschanlagen und Mahlmaschinen. Die Werkzeuge sind so perfekt, dass nicht einmal ein einziges Bleikorn verloren geht. Die Einteilung der Substanzen, denen man im Bleierz begegnet, erfolgt so genial, so schnell und vollständig, dass man erstaunt ist, dass ein einfacher Mechanismus mit so viel Intelligenz funktionieren kann.

Das Werk in Longvilly beschäftigt derzeit 250 Mitarbeiter und produziert durchschnittlich 150 bis 160.000 Kilogramm Blei pro Monat. Zusätzlich zu Blei wird aber auch in einer sehr beträchtlichen Menge Blende, Pyrit und Kies jeder Größe gesammelt, deren gute Qualität hervorragend geeignet für den Bau von Kunstwerken ist.

Neben der Fabrik, die jeden Tag größere Ausmaße annimmt, wurden ein Herrenhaus, eine Schule und ein Hotel gebaut, eine echte Arbeiterstadt, in der mehr als zweihundert Arbeiter einen gut bedienten Tisch und ein komfortables Zuhause finden, angenehm und in Reichweite der Einrichtung. Hinzu kommt ein Labor, ein Waschraum für die Bergleute, die feucht und schmutzig aus den Galerien kommen und (unschuldigen) Spielen für die nicht Beschäftigten oder diejenigen, die ihre Tagessoll erfüllt haben. Soweit eine ungefähre Vorstellung von der großen Veränderung, die in Longvilly stattfand.

Noch ein Wort über die Zukunft dieses Unternehmens, das nach mehr als einem halben Jahrhundert wie durch Zauberei aufstieg. Herr Preusser hatte bei seinen Forschungen, die auf mehr als dreißigjähriger Erfahrung beruhten, zuerst bemerkt, dass die Erzader sich entwickeln musste, je tiefer man in die Innereien der Erde eindrang. Sein erster Gedanke war auch, sobald seine Werkzeuge fertig waren, sofort in eine Tiefe von hundert Metern zu tauchen. Er verglich die Bleilagerstätte mit einem abgeflachten Baum, dessen Äste und Wurzeln sich in alle Richtungen nach unten ausbreiteten. Er hatte Recht, obschon dies im Allgemeinen nicht der Fall ist. Bisher hatte man nur die Äste berührt; es war an ihm, direkt ins Herz des unterirdischen Baumes zu stoßen. Daher das überraschende Ergebnis, das heute seine Bemühungen krönt.

Herr Preusser geht davon aus, dass sich die Produkte der Mine in nicht allzu ferner Zukunft verdoppeln und sogar verdreifachen werden, d.h. dass anstelle von 150.000 Kilogramm Blei, das derzeit pro Monat produziert wird, selbiges sich auf 450 bis 500 Tausend Kilogramm erhöht. Sechs Millionen Kilogramm Blei pro Jahr, was einem Durchschnittswert von achtzehnhunderttausend Franken entspricht, ohne den Preis anderer Substanzen zu berücksichtigen.

Bisher scheint alles diese Prognose zu rechtfertigen. Es muss jedoch zugegeben werden, dass es für das Longvilly-Unternehmen unter den Bedingungen, unter denen es sich befindet, schwierig sein wird, hohe Erwartungen zu erfüllen, solange es nicht über eine Eisenbahn mit einem Bahnhof verbunden ist.

Chifontaine liegt an der äußersten Grenze unserer Provinz, zweitausend Meter vom Dorf Longvilly entfernt, und ist leider zu weit von den beiden einzigen Stationen entfernt, zu denen es Zugang hat. Die Stationen sind Bastogne und Trois-Vierges, eine 20 und die andere 12 Kilometer von der Mine entfernt. Aufgrund ihrer Abgelegenheit ist der Transport zu einer dieser Stationen zu

schwierig und zu teuer. Blei, Kohle, Holz und alle im Allgemeinen schweren Substanzen, die in die Mine gelangen oder diese verlassen, müssen mit dem Auto erfolgen. Dies ist entmutigend für eine Industrie, die wiedergeboren wird.

Die Eigentümer der Longvilly-Mine jedoch bleiben zuversichtlich. Der so dunkle Horizont beginnt sich aufzuhellen. Die Eisenbahn Bastogne-Gouvy steht kurz vor der Fertigstellung. Wenn nun die Regierung, und es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln, die Behauptungen berücksichtigt, die beispielsweise die Existenz der Bergbauindustrie in diesem Teil Luxemburgs erfordern, wird eine Station eingerichtet in Bourcy. Daran kann die bestehende Mine über eine kleine Abschnittsstraße angeschlossen werden und in diesem Fall ist seine Rettung gesichert.



In der Mitte Jean Hubert Goedert, der letzte Allerborner, der noch in seinen jungen Jahren im Bergwerk arbeitete. Links: Der ehemalige Grenzer von der belgischen Seite und rechts, der luxemburger Gendarm am Grenzübergang. Wenigstens die Türe beim belgischen Grenzbeamten scheint noch dieselbe zu sein als auf dem heutigen Foto (siehe erste Seite dieses Berichts)(Alle 3 hier abgebildeten Fotos: Revue 2/1955)

1821 + 1822

Konkurrenz um die Konzession

Interessiert an der Entdeckung war der Notar Antoine Siville aus Bastnach. Dieser ließ, auf eigene Kosten, etliche Probebohrungen vornehmen. Die Resultate dieser Bohrungen waren sehr interessant, so dass er sich entschloss eine Aktiengesellschaft (Société anonyme - S.A.) mit dem Zweck der Ausbeutung der Mine zu gründen.

Im Namen dieser Aktiengesellschaft ersuchte er am **13. Juli 1821** die Regierung um den Erhalt einer Konzession betreffend die Bleimine mit Vorkommen unter der Erdoberfläche von Longvilly. Doch Antoine Siville dachte nicht daran, dass auch noch andere Unternehmen, besonders aber dasjenige aus Vedrin (5), Provinz Namur, Schritte unternehmen würden um ebenfalls die Konzession zu erhalten. Die ausweichende Antwort der Regierung Wilhelms I. an das Unternehmen aus Vedrin verpflichtete diese in Handelsbesprechungen mit Siville zu treten.

Nach langen, dornigen und heiklen Diskussionen schlossen sich schlussendlich die die Vertreter der Société de Longvilly mit jenen aus Vedrin zusammen in einem Kontrakt der am **7. September 1822** in Niederwampach abgeschlossen (Schwefelkies und Blende waren nicht in der Konzession mit einbegriffen. Sie wurden beim Waschhaus zusammengetragen, weil es keine Eisenbahn gab und sonstiger Transport zu teuer gewesen wäre) und am **2. Oktober** desselben Jahres ratifiziert wurde.

Dieser Kontrakt beinhaltete u.a.:

- Dass die ‚Société de Longvilly‘ von den HH. De Dommartin Alphonse, d’Anethan Félix und Siville Antoine repräsentiert war und diejenige aus Vedrin von M. Mary und gemeinsam folgende Artikel beschlossen:
- Art. 1. Die beiden Unternehmen haben jeweils für sich einen Antrag zum Erhalt einer Konzession der Bleimine aus Oberwampach und Longvilly gestellt. Um unnötige Schwierigkeiten und Verspätungen zu vermeiden, haben sie sich unter der Bezeichnung ‚Société de Longvilly‘ zusammengeschlossen.
- Art. 2. Die Anzahl der Aktien belaufe sich auf 40.
- Art. 3. Die ‚Société de Longvilly‘ tritt mit 25 Aktien und diejenige aus Vedrin mit 15 Aktien in das neue Unternehmen ein.
- Art. 5. Der Preis der ersten Aktien sind auf 200. –Fr./pro Aktie festgelegt. (Im Jahre 1826 wurde die Anzahl der Aktien auf 80 festgelegt (45 – 35).

Der Kontrakt war also geschrieben. Doch die Reaktionen der Regierung bzw. des Königs standen noch aus.

1825 +1826

Die Antwort auf den Antrag vom **13. Juli 1821** zum Erhalt einer Konzession, der wiederum im Jahre **1822** im Namen der ‚Société de Longwilly‘, zusammen mit dem Unternehmen aus Vedrin und der Cie Reding wiederholt wurde, ließ sehr lange auf sich warten. Im Jahre **1825** war immer noch keine Antwort angekommen. Die Antragsteller beauftragten dann den Vogt von Bastnach (*de Villers Masbourg*) und die Staats-Abgeordneten damit sie bei der Regierung intervenieren sollten. De Villers Masbourg intervenierte schriftlich am **9. August 1825** und die Abgeordneten am **19. August 1825** (*la députation des Etats du Luxembourg*).

Der Staatsrat antwortete am **19. September**, dass der König die Hälfte der Konzession bewilligen würde und die andere Hälfte für die Bedürfnisse des Staates zurückbehalten würde. Somit könne die Regierung die Gewalt und freie Verfügung jederzeit übernehmen. Zur Ausführung dieser Bestimmungen des Königs wolle er sich mit einer von der ‚Sté de Longwilly‘ bestimmten Person, die auch die nötigen Rechte habe, unterhalten. Diese Antwort beinhaltete also noch keineswegs die erhoffte Erlaubnis. Erst ein Jahr später, am **6. September 1826** kam ein an die Abgeordneten adressierter Brief an. Dieser beinhaltete einen Bericht des königlichen Beschlusses vom **26. August 1826** worin endlich der ‚Société de Longwilly‘ die Konzession zugesprochen wurde. (königl. Erlass Nr. 211, erteilt teils in Belgien und Luxemburg). Des Weiteren war ein Plan der Konzession hinzu gefügt.

Und in dieser Konzession waren 6 Ortschaften aufgeführt. Unter ihnen die Gemeinde **Winseler**, was dann die Geschichte der Bleiminen Allerborn-Longwilly auch für unsere Gemeinde interessant macht.

Auszug aus dem Text:

- 1) Vu la demande des sieux de Dommartin, le baron d'Anethan et Siville du 13 juillet 1821, tendant à obtenir la concession des mines de plomb situées sous les communes d'Oberwampach, Niderwampach, Longwilly, Winseler, Harzy et Noville (Grand-Duché de Luxembourg).
- 2) Vu les publications des demandes.
- 3) Le plan en triple expédition de la concession demandée, signée et certifiée.
- 4) La preuve des facultés pécuniaires des demandeurs.
- 5) Le cahier des charges rédigé par l'ingénieur en chef des Mines, ainsi que l'acte d'acceptation.
- 6) La demande en occurrence faite : a) par Reding de Nonancourt et François par pétition du 18 novembre 1821 : b) par la société des mines de plomb de Vedrin, le 5 février 1822.
- 7) La lettre ultérieure de la société de Vedrin au 7 septembre 1822 pour annoncer qu'elle s'est réunie aux demandeurs primitifs en formant la société de Longwilly.
- 8) Les avis des états députés de la province et de l'ingénieur en chef des Mines.

Vu le rapport de Notre Ministre de l'Intérieur et du Waterstaat du 10 février 1823.

Vu le rapport du Ministre de l'Intérieur du 4 août 1826.

Vu nos Arrêtés du 27 février, 22 et 28 juillet 1826.

Le Conseil d'Etat entendu le 22 août 1826.

Avons arrêté et arrêtons :

(Hiernach eine Zusammenfassung des Beschlusses)

Art. 1) Der ‚Société de Longwilly‘, vertreten durch die Herren von Dommartin, de Berg, Baron d'Anethan und de la Trapperie und Siville aus Bastnach wird die Konzession der Bleiminen in den Gemeinden Oberwampach, Niderwampach, Longwilly, Winseler, Harzy und Noville (Grand-Duché de Luxembourg), auf einer Ausdehnung von 3213 „bonniers“ und 58 perches (*altes Längenmaß angewandt für die Landvermessung*) verliehen.

Art. 2) Diese Konzession ist limitiert, im Norden durch den Kirchturm der Kirche aus Arloncourt durch eine grade Linie zum Kirchturm von Moinet. Im Osten vom Kirchturm von Moinet zu dem von Allerborn und von da aus den Weg von Allerborn nach Dombach entlang bis zur Kreuzung des Weges von Allerborn nach Brachtenbach, dann auf demselben Weg weiter von Allerborn quer durch den Wald von Zatalle bis nach **Grumelscheidt**. Von hier weiter über den Weg von Grumelscheidt nach Harzy bis zu seiner Begegnung des Weges von Bras nach Niederwampach und von dort weiter mittels einer geraden Linie wieder nach Arloncourt.

Art. 3) + 4) Die Konzessionäre sind verpflichtet sich an alle Auflagen zu halten.

Art. 5) Die Arbeiten dürfen nicht mehr als ein Jahr lang unterbrochen werden ohne Erlaubnis des Staates, ansonsten könne die Konzession als zurückgezogen betrachtet werden (Art.6)

Unterzeichnet in Den Haag am **26. August 1826**.

Die Konzessionäre hatten das Recht ihre Produkte aus beiden Ländern zollfrei zu exportieren. Auch hatten sie das Recht sich, in beiden Ländern, ebenfalls zollfrei, Bauholz in jeglicher Form zu beschaffen Beide Staaten behielten sich das Recht vor, sämtliche

Arbeiten, Pläne und Dokumente überprüfen zu lassen. Die Lizenzgebühr, die der Mine nach dem Gesetz vom 21. April 1810 auferlegt wurde, wird an beide Staaten, im Verhältnis zur Fläche der Konzessionen in beiden Ländern, gezahlt.

Die Bleimine ‚Chifontaine‘ war laut der „Société pour la recherche des mines et minières“ die einzige hierzulande. Dass es dort Blei geben sollte, stellte man eigentlich **im heutigen** Belgien fest. Die heutige Landesgrenze wurde nämlich erst **1839** (6) gezogen.

Die Mine war interessant für die vorgenannte Gesellschaft (Vedrin), enthielt sie doch Bleiglanz (7), Galene (7) und Alquifoux (8), Metalle die zur Glasierung der Töpferware verwendet werden. Die Ader war recht dünn. (Mächtigkeit zwischen 0,10 und 0,80 Meter) Sie enthielt aber sehr starke Prozentsätze von gutem Gestein. So kam sie wieder ins Gerede ...



Die Mine auf alten Postkarten

1827 - 1830

Beginn der Ausbeutung

Im Jahr darauf erst, nämlich am **2. Juli 1827**, wurde mit der Ausbeutung der Mine, mit etwa 20 Arbeitern die sich bis zu 20 Meter durcharbeiteten, begonnen. Leiter der Ausbeutungsarbeiten war Antoine Siville (9). Im ersten Jahr wurde die Produktion des Erzes auf 200.000 Niederländische Pfund geschätzt. Beschäftigt waren durchgehend 24 Arbeiter, die, je nach Arbeit 60, 40 oder 30 Cents pro Tag, während 9 Monaten, verdienten. Das Gehalt des Verwalters, in diesem Fall von Antoine Siville, des beigeordneten Verwalters und der beiden Aufseher waren auf monatlich 150 Gulden, 60 Gulden und 1 Gulden (pro Aufseher) pro Tag festgelegt.

Ausgaben zwischen **Juni 1827** und **Februar 1828**: 7 415 Gulden. Diese Summe umfasst die Löhne, die Einkaufspreise des Holzes für die Abstützungen, das benötigte Pulver, das Arbeitsgeschirr und die Beleuchtung. Das waren immerhin 3240 Gulden für die Löhne der Oberklasse (4 Personen), immerhin fast 44 %.

Während derselben Periode brachte die Ausbeutung des Erzes eine Summe von 34 000 Gulden ein. Laut Ingénieur –Aspirant G. Gonot, welcher für die Minen zuständig war, belief sich der Nettogewinn für das erste Jahr auf 26 000 Gulden (34000-7415= 27 585-26 000 = 1585 Gulden). Diese Differenz von 1 585 Gulden wurden aufgebraucht durch die Unkosten bedingt durch das Waschen des Erzes, des Transportes etc, die nicht im Abschlussbericht des Unternehmens auftauchen.

Ab dem Jahre **1828** schritten die Arbeiten recht flott voran und man rechnete, auch seitens der Regierung, mit höheren Gewinnen für die Jahre **1829-1830**. Die Regierung schätzte sie, nach einer Aufstellung von Gonot, auf 34 666 Gulden. Doch schon waren erste Schwierigkeiten im Anmarsch. Es kam zur belgischen Revolution im Jahre **1830**. Der Vertrag wurde bis 1848 fortgesetzt. Diese Gesellschaft besaß eine Konzession von Seiten der holländischen Regierung, die sich über 3213 Hektar erstreckte. Der Bezirk wurde abgegrenzt durch die Kirchtürme der umliegenden Ortschaften Oberwampach, Niederwampach, **Winseler**, Longvilly, de Haurry und Noville, während Allerborn im Zentrum lag.

Ein gewisser Armand Demanet (10), der auch für die Antimongrube in Goesdorf tätig war, wurde von Albert Prisse (11) mit der Aufgabe zur Ausbeutung der Grube betraut. Er verblieb dort bis ins Jahr 1830, dem Jahr des Beginns der belgischen Revolution, wo er dann aus dem Dienst der ‚Société de Luxembourg‘ (12) entlassen wurde „obéissant à la loi de la nécessité“, wie es hieß.

1830 – 1848

Erste Krise

Von Beginn der belgischen Revolution, im Jahre **1830**, an, gibt es während Jahren, bis **1846**, nur recht wenig Informationen über die Minen von Allerborn-Longvilly. Wir wissen jedoch, dass die Arbeiten in der Mine weitergeführt wurden.

Im Jahre **1833** wurde ein gewisser A. Benoit Direktor der Mine. 2 Jahre darauf, im Jahre **1935**, betrug die Produktion 135 435 kg., davon wurden 1035 Kilo nach Frankreich und 134 000 nach Preussen verkauft. Bis ins Jahr **1834** belegte Frankreich den

Bleiglanz mit einem hohen Einfuhrzoll. Nachdem dieser dann ermässigt wurde, konnten die Erzeugnisse der Mine auch an die zahlreichen Fabriken von Nord-Frankreich verkauft werden.

Ein Jahr später, im Jahre **1836** betrug sie nur noch 59 895 Kilo und **1837** nur noch 22 000 Kilo. Die Produktion ging immer weiter zurück. Man befürchtete sogar, dass die Mine aufgegeben werden müsse. Von 1827 bis 1837, also in 10 Jahren, wurden immerhin anderthalb Millionen kg ausgebeutet.

Dieselben politischen Ereignisse, die zur Aufgabe der Arbeiten um Kanals Maas – Mosel geführt hatten, spielten auch hier. Da die Minen sich von Longvilly nach Oberwampach hinzogen und man nicht wusste was mit Luxemburg geschehen sollte war es eine unsichere Zeit, nicht nur für die Mine.



Das Waschhaus stand direkt an der Strasse

Durch den Londoner Vertrag **1839**, der Belgien von Holland trennte, der die Unabhängigkeit Luxemburgs besiegelte, der jedoch dem Grossherzogtum auch den wallonischen Teil nahm und eine neue Grenze festlegte, wurde die Konzession durch die Grenzlinie zwischen Longvilly und Oberwampach in zwei Teile geteilt, d.h. die Konzession wurde Luxemburg und Belgien gleichzeitig zugesprochen. Die Arbeiten wurden jedoch nur auf belgischem Gebiet wieder aufgenommen. Die Eingänge der Mine kamen so auf belgisches Gebiet, etwa 200 Meter von der Grenze entfernt im Ort genannt Chifontaine. Eine Konvention, die am **7. August 1843** (12A) in Maastricht abgeschlossen wurde hielt dies fest. Dies war jedoch nicht im Interesse der Betreiber. Auf belgischem Territorium, dessen Oberfläche nur 1 184 Hektar groß war, gegenüber 2039 ha auf luxemburgischem Boden, wurden die Arbeiten, immer noch unter Siville, wenn zu Beginn auch nur langsam, wieder aufgenommen. Das Unternehmen der Lizenzinhaber befand sich immerhin auf belgischem Boden und die Arbeiten wurden, wenn nur möglich, auf belgischem Boden, ausgeführt. Da die Aktionäre einem weiteren finanziellen Einsatz nicht so richtig trauten, drohte Notar Siville sogar mit der Gründung eines neuen Unternehmens.

Zu den finanziellen Problemen kamen die technischen hinzu. Es wurden wichtige Arbeiten durchgeführt: Abflusskanäle, das Graben eines Aufklärungsbrunnens mit einer Tiefe von 12 bis 13 Metern unter dem Abflusskanal und dessen Boden die Ablagerung von 12 cm an reinem Bleiglanz hatte.

Doch erschwerten wiederholte, unterirdische Wassereinbrüche den Abbau, der bis **1848** immerhin bis 22 Meter in die Tiefe, über die Ebene des Grundwassers, getrieben worden war. Das Grundwasser konnte, auch in einer neuen Galerie von 25 Metern, sogar mit Hilfe von Pumpen nicht gemeistert werden. Man war gezwungen, die Nachforschungen nach dem Blei weiter oberhalb des Grundwasserspiegels zu betreiben. Je weiter man jedoch nach Westen vorstieß, umso ärmer wurden die Adern an Metall. Bis schliesslich die Gesellschaft sich entschloss einen zweiten Entwässerungskanal, diesmal in einer Tiefe von 42 Metern, anzulegen, der auf dem luxemburgischen Territorium in den Lingsweilerbach münden sollte. Hierzu hatte sie allerdings nur eine mündliche und einseitige Erlaubnis der Luxemburger Regierung. Siville strebte weiterhin eine Regelung dieses Problems an. Am **13. Oktober 1847** versucht der Luxemburger Chefingenieur mit der Luxemburger Regierung eine diesbezügliche Lösung zu finden. Dabei stand jedoch die Tatsache, dass jede Entscheidung gemeinsam von beiden Regierungen getroffen werden müsse, im Wege. Und die belgische Regierung zweifelte an der Zukunft der Mine. Auch die langwierigen Überzeugungsdiskussionen mit den Aktionären des Unternehmens, die Arbeiten weiterzuführen, brachten nichts und so kam es zum öffentlichen Verkauf der Mine.

Im August 1849 fand dieser dann statt (siehe Abbildung rechts). Die 160 Aktien der Bleiminen von Longvilly wurden in der Amtsstube des Notars Bertrand in Lüttich veräußert: 1) der Konzession über die Fläche von 3230 Hektar 2) 6 Hektar Wiesen und etwa 7 Hektar Land worauf sich sämtliche Gebäude zur Nutzung der Mine befinden sowie der Wohnbereich der Arbeiter, d.h. 7 Wohnhäuser, 1 Schmiede, 1 Magazin und eine durch Wasserkraft betriebene Sägerei 3) Absaug- und Lüftungsbohrungen sowie mehrere hundert Meter Betriebsgalerie und 4) alle für die genannte Ausbeutung verwendeten Utensilien, u.a. für die Schmiede und sowie auch für das Sägewerk.

Wer genau in dieser „Société des mines de plomb de Longvilly“ die neuen Aktionären waren, ist hier nicht bekannt. Doch ist Antoine Siville immer noch deren Antreiber, der weiterhin seine Ziele, die er schon im früheren Unternehmen besaß, verfolgte. Ob schon die Familie Arenberg Besitzer der Bleimine wurde, wie Paul Aschman in Revue 2/1955 schreibt, oder ob diese Familie im Jahr 1849 Mitbesitzer wurde, ist mehr als zweifelhaft. Hier irrte Paul Aschmann wahrscheinlich. Auch Robert Moëryncq schweigt sich in seinem Buch „La mine de plomb de Longvilly“ hierüber aus. Die Familie Arenberg kaufte die Mine erst im Jahre 1876. Der Notar Siville hatte immer noch keine schriftliche Genehmigung zur Entwässerung. Endlich, im August 1850, kamen die Verantwortlichen der belgischen und luxemburger Regierung zur Besichtigung der Mine. Sie erlaubten die Arbeiten, jedoch nur bis zum 1. Juli 1851 vorausgesetzt, die in Richtung Lingsweiler Bach begonnene Forschung wird fortgesetzt, um die Richtung der Hauptlagerstätte zu erreichen. Die unerlaubten Arbeiten konnten nun legal fortgesetzt werden und Bemühungen, die Wasserprobleme in den Griff zu bekommen, prägten die Tätigkeiten der ersten Jahre nach der Übernahme.



Abbildung: www.industries.lu

1849 bis nach 1850

Eine neue Galerie von 2100 Metern Länge, zum Abfluss des Wassers, wurde angelegt. Mit einseitigem Erfolg, denn das Wasser floss ab und es konnte erfolgreich weiter gearbeitet werden. Es gab durchaus zufriedenstellende Resultate.

Im Jahre 1850 sind 35 Schächte in Betrieb. Ab dem Jahre 1853 begann eine neue Ära in der Bleimine. Die Arbeiten wurden wieder voll aufgenommen und die Zahl der Arbeiter hatte kräftig zugenommen. Häuser, Wohnungen wurden für sie errichtet (?). Zu der Zeit wurden 91 Arbeiter gezählt. Sie waren die ersten Bewohner des Dorfes. Doch, unglücklicherweise überstiegen zu diesem (jenem) Moment die Ausgaben der Betreiber mit 54 700 Franken die Einnahmen von 53 221 Franken. Die Löhne der Arbeiter waren nicht höher als 1,45 Franken am Tag.

1861 - 1866

Man musste das Jahr 1864 abwarten, um die Bleimine Longvilly wieder gut gedeihen zu sehen. Seit dem Jahre 1847 hatten die Arbeiten nämlich hauptsächlich dem Ausheben der Galerien gegolten.

Mit der großen Galerie, die zum Abfließen des Grundwassers diente, war im Jahre 1847 begonnen worden. Schon um 1858 kam sie beinahe zur Fertigstellung. Doch dies zog sich schlussendlich bis 1865 hin. 21 Arbeiter waren regelmäßig hier beschäftigt. Die lange Arbeitsdauer war durch der Dimension der Galerie zu erklären, die eine Länge von 2240 Meter betrug. Und dies in einem sehr harten Untergrund!

Auch beklagte sich die Minenleitung über das Fehlen von Verbindungswegen und bestand darauf eine geeignete Straße zu schaffen. Später verlangte sie sogar eine Eisenbahnstrecke, welche Sedan, Longlier, Bastogne, Clervaux mit Preußen verbinden sollte.

Im Jahr 1861 wird die Förderung wieder aufgenommen und die Produktion erreicht 31 000 Kilo mit einem Wert von 7 260 Franken. 1862 bleibt die Förderung etwa auf dem gleichen Stand, allerdings nur mit einem Wert von 6 342 Franken und im Jahr 1863 mit einem Wert von 6 738 Franken.

1864 waren die Arbeiten an der Galerie dann abgeschlossen und die Produktion steigerte sich: 183 000 Kilo zu einem Wert von 32 254 Fr. Unkosten 22 396 Fr. Etwa 30 Arbeiter waren angestellt. Tageslohn 1,50 Franken.

Im Jahre 1865 steigerte sich die Produktion auf 222 000 kg. Wert 31 500 Fr. Lohn der Arbeiter 1,80 Fr. pro Tag. Die Produkte, die im Jahre 1864 nach Huy (B) verkauft wurden, gingen 1865 nach Antwerpen und Charleroi. Im selben Jahr 1865 wurde der Bau der Straße Bastogne-Clervaux beschlossen, die ab 1866 gebaut wurde.

Die Arbeiten an der großen Galerie waren abgeschlossen. Sie hatten 160 000 Franken gekostet. Die Zukunft der Mine schien erfolgreich zu werden. Doch bahnte sich eine erneute Krise an.

1866 – 1876

Neue Krise

Während der Jahre **1866 bis 1874** zeigte die Mine folgende Produktion auf: **1866**: 48 000 Kg; **1867**: 100 000 Kg mit einem Wert von 16 139Fr. Die Löhne belaufen sich auf 12 825 Fr.; **1868**: 80 216 kg; **1869**: 69 000 Kg. Die Zeitung „L'Avenir“ vom 6. August **1869** schreibt, dass die Mine in Longvilly ständig in Betrieb gehalten wurde und, dass sie Gewinn abgeworfen habe. 34 Arbeiter und Angestellte, mit einem Durchschnittslohn von 1,5 bis 2. – Fr pro Stunde bauten 80 216 Kilo Bleierz (1868) im Wert von 17 898 Fr. ab. **Die Zeitung schreibt weiter, dass das Unternehmen Wohnungen für seine Arbeiter besitzt** und, dass diese **alle** Mitglied in der ‚Caisse de prévoyance des ouvriers mineurs de la province‘ sind.

1870 werden: 54 326 Kg. Und **1871**: 61 856 Kg. Gefördert. Im Jahre **1873** wurde überhaupt nicht gefördert und im Jahr **1874** nur mehr 11 000 Kg. Die Preise variierten von Jahr zu Jahr und seit 1868 überstiegen die Ausgaben die Einnahmen konstant. Die Anzahl der Arbeiter blieb während der ganzen Jahre bei etwa 30 zu einem Lohn zwischen 1,50 und 2 Franken pro Tag bei jeweils 12 Stunden.

Die immer kleinere Produktion und die hohen Unkosten zeigen eine wenig brillante Situation der Mine. Das Defizit stieg von Jahr zu Jahr. Nach **dem Jahr Produktionspause im Jahre 1873**, bedingt durch ein Manko an Bleierz und Wassereinbruch in die große Galerie, wurde die Arbeiten ab **1874** erneut eingestellt. Die Mineninhaber wollten die Mine nicht mehr weiterführen. Starke Pumpen wären nötig gewesen um das Wasser abzuleiten. Dies wollten die Besitzer nicht mehr. Im Jahr 1876 wurde sie an das Haus Arenberg (13) verkauft.

Um zu sehen wie es hierzu kam, müssen wir etwas ausholen. (siehe unter Caubergs) *Es bedurfte schon eines Familienkonfliktes zwischen einem früheren Besitzer und seiner Schwiegertochter. Am 25. März 1612 hatte ein gewisser Jean Moniot die Konzession zur Ausbeutung der Mine aus Védzin bei Namur erhalten. Kurz danach hatte er die Idee seine Mine zu erweitern, dies in Richtung einer Eisenerzader von Frizet, eines Nachbarortes, welche von seiner Schwägerin Anne de Ruplémont geführt wurde. Diese fühlte sich hierdurch benachteiligt! Der Familienkonflikt war vorprogrammiert! Sie nahm sich den Herzog von Arenberg, Gouverneur der Provinz Namur, als Schiedsrichter, indem sie ihm die Hälfte ihres Unternehmens überliess. Dieser hatte nun Blut geleckt und begann sich seinerseits für das Betreiben einer Mine zu interessieren indem er sich die Konzession „Haye (Haie)-aux-Pequets“ erteilen liess und ein Bleiwerk auf dem Grundstück „Table des Pauvres“ in Frizet errichten liess. Der Streit eskalierte bis 1630, also 18 Jahre lang, bis die Betroffenen sich dazu entschieden ihre Kräfte zu bündeln, indem sie die „Association à la Traite des Plombs de Védzin“ gründeten. 1/10 der Ausbeute ging an den belgischen Staat. Der Rest wurde zu je einem Drittel an den Herzog Arenberg, an Anne de Ruplémont und an Jean Moniot aufgeteilt.*

Doch auch in dieser Mine spielte das Wasser eine negative Rolle und es drohte die ganze Mine zu überfluten. Weitere, tiefere Ausgrabungen, zwischen 1662 und 1664, sollten dies verhindern. Auch alle maschinellen Versuche einer Evakuierung des Wassers sollten scheitern, bis dann, am 2. Oktober 1697 die Mine in Védzin aufgegeben wurde.

Nach 1723 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen. Stärkere Pumpen wurden eingerichtet – Längere Kanäle wurden gegraben und im Jahre 1804 wurde die Konzession aufgehoben um 2 Jahre später, im Jahr 1806, wieder unter neuem Namen: „Société des Mines de Plomb de Védzin“ zu entstehen. Unter den neuen Konzessionären findet man auch den Namen Arenberg. Nach der belgischen Revolution im Jahre 1830 wurde die Produktion arg heruntergesetzt und im Jahre 1835 wurde die „Sté des Mines de Plomb de Védzin“ zu Gunsten des Herzogs von Arenberg aufgelöst, der nun allein die Ausbeutung weiterführte bis zum bevorstehenden Bankrott.

Ein neues Unternehmen wurde 1864 gegründet und soll bis 1877, andere Quellen berichten von 1885, gearbeitet haben ...

Wir sehen also, dass die Familie von Arenberg nicht ganz zufällig in die Bleimine Longvilly eingestiegen ist und dass sie, auch nicht ganz zufällig, eine neue Strategie der Mine betreibt.

1877 Der deutsche Johann Preußner (1825 – 22.4.1883) (14) wird Direktor des Werkes. Er ersetzte also Antoine Siville. In den Jahren von **1877** und **1882** wurde die Schacht bis in 106 Meter Tiefe vorangetrieben.

Hier sei eine amüsante Geschichte eingeschaltet. Eine waagerechte Galerie wurde nach Osten angelegt, so dass damit zu rechnen war, dass sie auf luxemburgisches Territorium mündete. Die luxemburgische Regierung wollte in diesem Fall ihre Interessen wahren und einen Teil am Gewinn der auf luxemburgischen Boden gewonnenen Bleimengen haben. Die Regierung hörte lange nichts mehr davon und richtete deshalb ein Schreiben an den Eigentümer der Mine. Von einem Deutschen, der die Arbeiten leitete (Preußner?), erhielt sie zur Antwort: „Wir hatten noch nicht die Ehre, das Großherzogtum unterirdisch zu betreten.“ *Dennoch hatten sie es unterirdisch, und später auch oberirdisch betreten. (D'Unioun 19.11.1947 - Vortrag Dr. M. Lucius)*

Ab 1877

Höhepunkt und Ende

Die Arbeiten unter dem neuen Besitzer wurden also **1877** wieder aufgenommen. 8 500 Kilo Bleiglanz zu einem Wert von 2 329 Franken wurden gefördert. Schon ein Jahr darauf, **1878**, erhöhte sich die Produktion auf 111 000 Kilo zu einem Preis von 20.472 Fr. 45 Arbeiter waren angestellt. Die Zukunft war rosig. Die Brunnen und die Ausgrabungsgalerien erreichten eine Tiefe von 110 Metern.

Im Jahre **1879** wurden 2 Dampfmaschinen aufgestellt. Die eine von 50 Pferdestärken zum Abführen des Wassers und die andere mit 10 Pferdestärken zur Förderung des Erzes an die Oberfläche. Am Ende des Jahres **1879** fördern die 100 Angestellten das Rekordgewicht von 1000 kg pro Tag.



Damalige Arbeiterwohnung in Cowan, zwischen Tavigny und Houffalize gelegen. (Postkarte)

Dasselbe im folgenden Jahre **1880**. Die Anzahl der Arbeiter stieg auf 150. Lohn: 1-5 Franken am Tag, je nach Posten. Immer noch wurden an der Oberfläche 12 Stunden täglich und unter Tag 8 Stunden pro Tag, gearbeitet. Leider konnte nicht alles Material wegen der zu hohen Transportkosten, abtransportiert werden. Nichtsdestotrotz wurde der alte Ort ‚Chiffontaine‘ zum Weiler der Mine und hörte in den folgenden Jahren nicht auf zu wachsen.

1880 wurde ein weiträumiges Gebäude, das bis zu 200 Arbeiter beherbergen konnte, hinzugefügt. Die Mine wurde zu einem schmucken Dorfe wo jeder Arbeiter seinen eigenen Garten bewirtschaften konnte und an den gemeinschaftlichen Essen teilnehmen konnte. Dies zu dem ... bescheidenen Preis von 1,25



Oben: Ehemalige Arbeiterhäuser (l.) in Chiffontaine und heutiger Eingang (r) zu den Resten der Häuser. Unten: Heute noch verbleibende Reste der Wohnungen (l. u.r.). (Fotos: Buch Robert Moëryncq (oben links) – Andere Bilder: Jos Emeringer – 2020)



Ehemaliger Weg zu den Arbeiterwohnungen (am Ort angebrachtes Foto)



Franken am Tag (bei 1,50 bis 2 Franken Verdienst pro Tag !!!!!). Auch eine Schule wurde eröffnet. Gelehrt wurde in deutscher und französischer Sprache. 22 Schülerinnen und Schüler wurden in der Schule betreut.

Für die Männer gab es strenge Polizeiregeln. Streitereien waren verboten. Verboten war ebenfalls der Verkauf von Alkohol sowie auch der ‚blaue Montag‘. Kam letzteres vor musste man zur Strafe auch den Rest der Woche zu Hause bleiben, natürlich ohne Bezahlung.

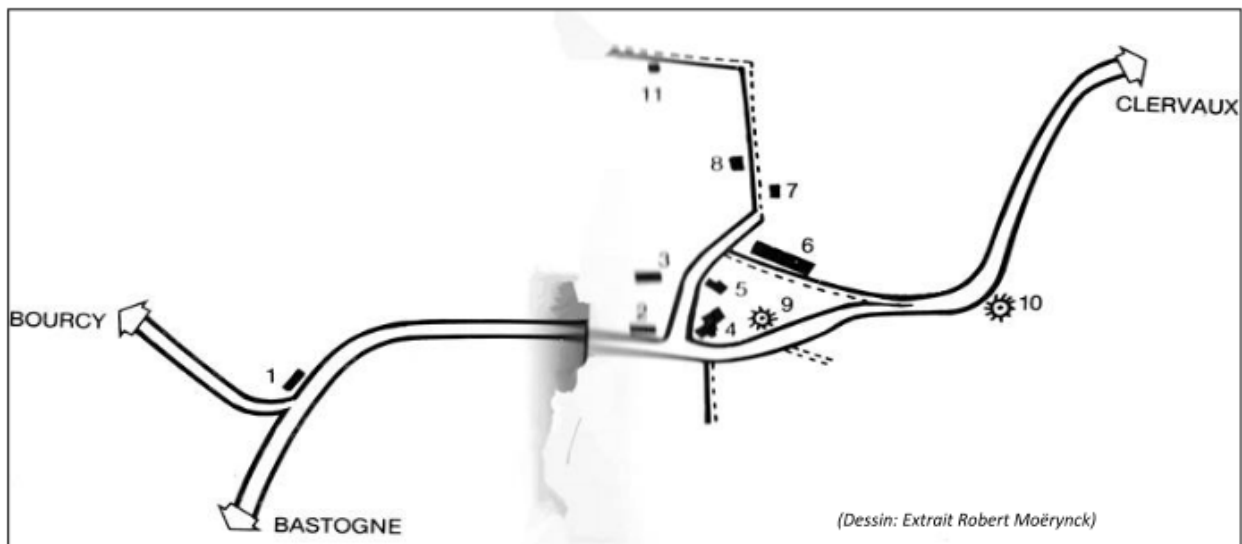
Förderung und Umsatz stiegen von Jahr zu Jahr:

1879 gab es eine Produktion von 70 000 Kilo mit einem Wert von 11 760 Franken.

1880 gab es eine Produktion von 696 000 Kilo mit einem Wert von 112 256 Franken.

Seit Beginn ihres Bestehens, war die Mine kein einladender Aufenthaltsort. Auch hatte sie zu Beginn noch keine Arbeiterwohnungen (bis wann? - Sie auch Mitte der fünfziger Jahre)). Mit dem Kauf durch die Familie Arenberg des fast vor dem Ruin stehenden Werkes, sollte sich dies jedoch ändern. Um **1880** schrieb das „Journal des Ardennes“: *Voici, en somme, le résumé de la situation vers 1878 et quelques mois avant que l'établissement n'entre dans une nouvelle phase.*

- *On avait atteint une profondeur de quarante mètres et le plomb, répétaient les hommes qui passaient pour être les plus compétents, n'existait plus, n'avait jamais été, en fait abondant. La mine, donc, au dire de tous, était complètement épuisée.*
- *Qui eut vu, à cette époque, l'établissement de Longvilly, son outillage, son personnel, ses moyens d'action et la reverrait aujourd'hui, se demanderait avec étonnement quelle est la fée qui a opéré cette magnifique transformation. Nous répondrions : la bourse du Duc d'Arenberg et le zèle infatigable de son intelligent directeur G. Preusser. Mais n'anticipons pas.*
- *Si nous nous reportons cinq ans en arrière, précisément au moment où Monsieur le Duc d'Arenberg devient, pour la bagatelle de 75.000 F., le seul et unique propriétaire non seulement de la mine mais aussi des 80 ou 100 hectares de bois y attendant, que voyons-nous ?*
- *Quelques masures en planches tombant en ruines, plus de personnel, un outillage sans valeur, en un mot la désolation et le ruine. On s'aperçoit bientôt qu'on est dans un navire abandonné. (...)*
- *Aussitôt tout se transforme et, à la place du chétif établissement dont nous avons reproduit les principaux traits, s'élève une usine de premier ordre, tant par la beauté de ses bâtiments massifs et imposants que par la perfection de son outillage. Au lieu de la pauvre bête que nous avons vue jadis au travail de l'épuisement, les cages, les laveuses et les broyeuses. (...)*
- *À côté de l'usine, qui prend tous les jours des proportions plus vastes, un a construit une maison de maître, une école et un hôtel, une véritable cité ouvrière où plus de deux cents ouvriers trouvent une table bien servie et un logis commode, agréable et à la portée de l'établissement. Joignez à cela un laboratoire, une chambre de toilette pour les mineurs qui sortent tout couverts de l'humidité souterraine, et quelques jeux innocents pour les inoccupés ou ceux qui ont accompli leur tâche du jour et vous avez à peu près une idée du grand changement qui s'est opéré à Longvilly. (Source : Robert Moërynck)*



Plan der Mine und des inzwischen verschwundenen Dorfes:

- 1) *Ecke der Straße nach Bastnach und Bourcy. Hier standen zwei zusammengehörende Häuser. Das eine beherbergte den Zollposten mit dem Brigadier und seiner Familie. Im anderen war ein Café untergebracht, die „rustindresse“ (la repasseuse – die Plätterin oder die Büglerin). Das Café besaß eine Kegelbahn die sich entlang der Straße nach Bastnach befand. Im Jahre 1932 wurden beide Gebäude durch ein heftiges Feuer zerstört und wurden nicht mehr aufgebaut. Nach der Feuersbrunst wurde das Gebäude Nr. 5, ein neues Zollgebäude errichtet. Es blieb bis 1950.*

- 2) Gegenüber des heutigen Grenzhäuschens. Dort befand sich ein herrschaftliches Haus, das in der Gegend als „Schloss“ (château) bekannt war und vom Verwalter der Mine, mit seiner Familie, bewohnt war. Auf der gegenüber liegenden Straßenseite besaß der Verwalter einen Garten, von dem heute nur noch ein Teil der Begrenzungsmauer sichtbar ist.



- 3) Hinter dem Hause des Verwalters stieg ein breiter Weg hinab zum Dorf hin. Auf der linken Seite stand, ebenfalls ein Doppelhaus. Es handelte sich um die Schule. Hier wurde u.a. französisch unterrichtet, denn im Jahre 1886 sind nur 4 Arbeiter von belgischer Nationalität. Später wurde dieses Gebäude als Geschäft, dann als Café benutzt. Kurz vor dem Krieg wurde es als Bauernhof umgebaut.



- 4) Das Waschhaus stand direkt an der Straße die nach Allerborn führt. Es war ebenfalls ein doppeltes Gebäude und das bedeutendste der Mine. Reste davon sind noch heute zu sehen. Hier wurde das Erz gesäubert, d.h. von allem überflüssigen Material befreit, bevor es verschickt wurde. Der zweite Teil des Gebäudes beinhaltete die Maschinen der Pumpen, die Käfige und Maschinen zum Waschen.



- 5) Hinter dem Waschhaus befanden sich der Umkleideraum und das Materiallager der Arbeiter. Hier wechselten sie vor und nach der Arbeit ihr Werkzeug und beteten vor einer Statue der hl Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, die in einer Mauernische untergebracht war.



- 6) Standort einer langen Reihe von Arbeiterhäusern, die sich bis fast an die Straße nach Allerborn hinstreckten. Der Weg war von Lindenbäumen gesäumt. Von vielen Menschen wurde die Wohnstätte als „Kolonie“ bezeichnet. Diese Bezeichnung gab es vielerorts für Arbeiterwohnungen. 15 Haushalte bewohnten die Häuser der Mine. Jedes Haus hatte seinen Garten und sein Feld. Nach 1930, bis zum 2. Weltkrieg, wohnten noch einige Familien in den Häusern.



- 7) Weiter oberhalb standen noch 2 Wohnhäuser und eine Scheune (11), die zur Mine gehörten.



- 8) Siehe unter 7) hiervor.

- 9) Neben dem Waschhaus befand sich, entlang der Straße nach Allerborn, eine Anhäufung (ein Hügel) von Abfall aus der Mine (terril). Dieser Abfall wurde 1944/45 von den Amerikanern genutzt um die kaputten Straßen zu reparieren.
10) Die zweite Anhäufung diente bei der Entwässerung und dem Neubau der Wege im Jahr 1971.

Rechts von der Straße, etwas weiter von der Mine entfernt, befand sich noch eine kleine Konstruktion für den Sprengstoff, der in der Mine gebraucht wurde. (Quelle: Robert Moërynck)

1880 10. Décembre. - Art. 5. Impôt sur les mines et minières. — La section centrale désire connaître le résultat de l'instruction administrative à laquelle a donné lieu l'abandon de l'exploitation des concessions de mines de Longwilly et de Stolzembourg. M. Kirpach, dir.-gén., donne les explications suivantes : La concession des mines de plomb de Longwilly- Allerborn a été accordée en 1827. Loin d'être abandonnée, elle occupe actuellement 150 ouvriers et elle arrivera à en occuper 400. L'exploitation se fait sur le territoire belge, à proximité de la frontière grand-ducale. Elle s'étend sur une surface d'au-delà 3,000 hectares et est devenue la propriété du Duc d' Aremburg. La partie de la concession située sur le territoire grand-ducal sera entamée dans un avenir assez rapproché. (Indépendance Luxembourgeoise)

In den Jahren nach 1880 erreichte die Bleigrube ihre Blütezeit.

Im Jahre **1881** z.B. wurden 1125 Tonnen Bleiglanz gewonnen. Wert: 180-190 Fr. die Tonne. Des Weiteren sollen in jenem Jahre 2000 Tonnen Kupferkies und 600 Tonnen Blende, d.h. nicht metallisch wirkendes Schwefelmetall, gefördert worden sein. Gesamt gab es eine Produktion von 1 124 000 Kilo mit einem Wert von 264 476 Franken.

1882 gab es eine Produktion von 2 566 000 Kilo mit einem Wert von 414 030 Franken. Personal: etwa 200 Personen. Das Jahr **1882** scheint der Höhepunkt der Produktion in der Mine Longvilly gewesen zu sein. Im Laufe dieses Jahres stieg die Zahl der Arbeiter auf 250 (300). Der Arbeiter verdiente 2.00 bis 2,50 Franken pro Tag. Ausbeutung 2 000 000 Kilo Bleierz mit 81 % Blei und 3 Gramm Silber auf 100 Kilo. Dazu 2 000 000 Kilo Blende und Pyrit. Doch konnte die Familie Arenberg kein Profit (?) hieraus ziehen. Die Transportkosten waren zu hoch. Trotz der Ausgaben von 500 000 Franken für die Übernahme der Mine im Jahr 1876 und für die Einrichtungskosten (Ausstattungskosten) konnte die Familie noch 89 000 Franken Gewinn (?) machen. Doch 5 Jahre später, **1887**, war, aus diversen Gründen, die Förderung stark rückgängig geworden.

Folgender Artikel, der im Luxemburger Wort vom 8. Dezember **1882** veröffentlicht wurde und auch nachfolgender, geben uns u.a. eine gute Beschreibung der damaligen Anlagen der Bleimine. Sie geben uns jedoch ebenfalls einen Einblick in die damalige Denkweise des/der damaligen Schreiber.

1882 8. Dezember. – Luxemburger Wort: Die Bleimine bei Oberwampach.

Ende September unternahm ich eine Fußtour von der Bastnacher Haide aus bis an die Grenze zwischen Oberwampach und Longvilly. Dort befindet sich obengenanntes Bleibergwerk, hart an der Staatsstraße, welche von Allerborn nach Bastnach führt. Diesem stattete ich einen Besuch ab, in Begleitung meines Freundes und Collegen Collignon aus Oberwampach.

*Es war gegen ein Uhr, als wir ankamen und wir begaben uns sofort zum Director Herrn **Preusser**, der uns freundlich empfing. Hr. Preusser, ein geborner Deutscher aus Bonn, ist eine kräftige Gestalt in den fünfziger Jahren. Er gab uns mit der ihm eigenthümlichen Gefälligkeit Aufschluß über das ganze Wesen und Treiben auf der Bleimine, begleitete uns in alle Theile der Gebäulichkeiten und erklärte uns den Zweck der verschiedenen Arbeiten, Maschinen und sonstigen Einrichtungen. Ich will hier mittheilen, was ich gehört und gesehen habe.*

Die Concession von Longvilly reicht bis zum Jahre 1826 hinauf. Sie erstreckt sich über mehrere belgische und luxemburgische Gemeinden auf eine Fläche von 3213 Hectares, wovon 1180 mit dem Hauptsitz der Ausbeutung in Belgien liegen. Das Ganze gehört zur Grauwackengruppe, eine Gruppe, welche alle Gesteine, die zwischen der Kohlengruppe und dem krystallinischen Schiefergebirge lagern, umfaßt. Die Grauwackenbildungen sind in Deutschland bedeutend entwickelt, besonders am Rheine, in Nassau, Westphalen, im Thüringer Wald, am Harze, sowie im Fichtelgebirge, bei Prag; auch in Belgien, Frankreich, Rußland und am stärksten in England, wo die Grauwackenbildungen an einigen Orten eine Mächtigkeit von 7000 Fuß erreichen. Alle Grauwackengebirge sind reich an Erzgängen. Am Harze kommen darin Kupfererze, silberhaltige Bleierze und Eisensteine am häufigsten vor und zwar auf Lagern, auf Nestern und auf Gängen.

Die Grauwackenbildung bei Longvilly enthält bei senkrechten Erzgängen silberhaltigen Bleiglanz, der bei Theilen 75 Theile Blei enthält, der Rest ist Schwefelkies, Blende und etwas Silber; bisweilen enthält er auch ein wenig Bleiweiß. Auch zeigen sich Spuren von Kupfer und Antimonium. Die Erze bestehen also besonders aus Schwefelblei, phosphorsauerm und kohlen-sauerm Blei. Blende und Schwefelkies begleiten sie oft in ansehnlicher Menge. Bei 1000 Kilo Blei werden 35 Gr. Silber gewonnen. Dem Blei ist verhältnißmäßig viel Silber beigemischt, indem man auf 20 Zentner Blei 10 bis 18 Unzen (1 Unze ist gleich 2 Loth Apothekergewicht) Silber rechnet. Ist der Silbergehalt aber auch geringer, so ist es immerhin noch eine lohnende Arbeit, das Silber aus dem Blei abzuscheiden. Auf diese Weise werden in England jährlich 700.000 Unzen gewonnen, welche sonst sogut wie verloren wären.

Die Mächtigkeit des Erzes bei Longvilly wechselt zwischen 0,10 und 0,80 Mtr. Der Sohn des Hrn. Directors, welcher Ingenieur der Mine ist, unternahm die chemische Prüfung dieses Bleierzes auf trockenem Wege, d.h. durch Feuer und wir konnten also sehen, aus welchen Urstoffen dieses Mineral zusammengesetzt ist. Er nahm nämlich ein kleines Bruchstück von der Größe einer Haselnuß und setzte dieses der Löthrohrflamme aus, indem er mit den Wangenmuskeln einen Luftstrom durch das Löthrohr gegen die Flamme blies. Als Unterlage des Bleiglanzes benutzte er einige gut ausgebrannte Holzkohlen und als Brennmaterial diente ein Talglicht. Der Bleiglanz zerknisterte und schmolz dann unter Schwefeldämpfen und gelbem Beschlage der Kohle leicht zum Bleikorn und wir konnten die Bestandtheile des Erzes leicht erkennen.

Bleiglanz spaltet sich nach den Blätterdurchgängen und erhält man kleine Würfel davon, wenn man es zerschlägt. Schwefelkies und Blende sind nicht in die Concession mit einbegriffen und diese beiden Stoffe häufen sich beim Waschhaus an, weil keine Eisenbahnverbindung ist und jeder andere Transport zu kostspielig wäre. Die Ausgaben würden die Einnahmen übersteigen.

Von 1826 bis 1875 ging die Ausbeutung ziemlich langsam von statten. Die Actionäre ließen Schächte von 40-60 Mtr. Tiefe graben; Gallerien von 640 Mtr. Länge und ein Abflußcanal für's Wasser von 2100 Mtr. wurden angelegt. Das Erz wurde nicht mittelst Dampfkraft aus der Tiefe befördert, sondern mit einem Wellrad. Die Ausbeutung ging also nicht nur sehr langsam vor sich, sondern auch beschwerlich; öfters mit Verlust als mit Gewinn.

Im Jahre **1875** übernahm die **Herzogin von Arenberg** die Concession für sich allein und seit dieser Zeit datirt das Emporblühen der Bleimine. Die Aurora einer bessern Zukunft war angebrochen.

Von 1877—1882 wurde der Schacht bis an 106 Mtr. tief gegraben. Eine Dampfmaschine von 50 Pferdekraft wurde hergerichtet, um das Wasser aus der Grube zu entfernen, nebst einer andern Maschine von 10 Pferdekraft, um das Bleierz an's Tageslicht zu fördern.

Dieses Vorgehen hat eine größere Ausdehnung und Reichhaltigkeit des Erzlagers zur Folge gehabt; je mehr man sich von der Oberfläche entfernte, desto mehr nahm auch die Mineralmasse zu. Die Ausbeutung an Bleiglanz hat eine kaum gehante Entwicklung angenommen und die Bleimine hat eine merkliche Umwandlung erlitten. Heute ist sie ein schönes Etablissement in ihrer Art und zwar ersten Ranges in ganz Belgien.

Die Bleimine mit den sie umgebenden Häusern liegt auf einer Ebene und ist von schönen Tannenwäldern umgeben. In der Mitte ragt der Schornstein des Hüttenwerkes majestätisch zum Himmel empor, gleichsam als wollte er verkünden, daß auch der Oesling unterirdische Schätze birgt und das Feld der Industrie nicht brach hier liegt, daß auch er Theil nimmt an der industriellen und commerciellen Bewegung. Zu wünschen wäre, daß das Uebergangsgebirge des Oeslings in Betreff seiner mineralischen Schätze genauer untersucht würde.

Das Ganze verleiht der Landschaft einen eigenthümlichen Reiz, eben weil überall Landwirtschaft betrieben wird und man dann hier auf diesem Flecken Erde anlangt, wo die frohen Lieder der Bergleute ertönen, wo die Parole der Bergleute „Glück auf“ abwechselt mit der Parole des Landwirths „Vorwärts“.

Zum Erschlagen, Verpulvern, Auswaschen und Ausscheiden des Bleiglanzes hat man ein Waschhaus und verschiedene Werkstätten errichtet. Eine eigene Maschine mit 39 Pferdekraft wird dabei zu Hülfe genommen. Ferner befindet sich dort eine prächtige **Wohnung für den Director**, mit Bureau und Cabinet für mineralische Sammlungen und für Muster, eine große Arbeiterkaserne, verschiedene Magazine, Werkstätten für Anfertigung und Ausbesserung der Gerätschaften und aller Werkzeuge, welche zu den Arbeiten verwandt werden. Immer kann man Schreiner, Wagener, Schmiede und Schlosser vollauf beschäftigt sehen, zeitweilig auch Maurer. Das Beamtenpersonal besteht aus acht Mann, die Aufseher mit einbegriffen.

Seit einigen Jahren besteht auch dort eine freie Schule, die besucht wird von 25 Kindern, unter der Leitung einer Lehrerin. Im Jahre **1881** waren auf der Bleimine immer 200 Arbeiter beschäftigt, um 1124 Tonnen dieses Bleierz zu präpariren, die einen Werth von 264.477 Franken darstellten. Dieses Jahr hat die Zahl der Arbeiter noch zugenommen.

Ist die Eisenbahnverbindung zwischen Bastnach und Gouvy ober zwischen Bastnach und Wiltz hergestellt, so wird bald auch eine Verbindung der Bleimine mit einer der genannten Bahn noch lange auf sich warten lassen und das Bleibergwerk wird zu großer Bedeutung gelangen, die ihm noch jetzt vorenthalten ist. Die Transportkosten für das Blei, den Schwefelkies und die Blende sind zu groß. Das ausgeschiedene Blei wird in kleine leinene Säcke gethan, die je 50 Kilo enthalten. Solche Säcke sehen sich so unansehnlich an, will man aber einen aufheben, so könnte man das Gleichgewicht verlieren, da man sie Schwere des Inhaltes nicht muthmaßt. Diese Säcke werden per Malboroughs Wagen (Der Brite John North Birch war 1905 nach Neuseeland ausgewandert. 1912 gründete er das Unternehmen in Blenheim. Er stellte Motoren her und begann mit der Entwicklung eines Automobils. Die Produktion lief von 1919 bis 1922. Der Markenname lautete Marlborough. Birch zog 1922 nach Gisborne und gründete später die Carlton Car Company) bis Station Ulfingen gebracht und dann weiter befördert. Außerdem die Haufen von Kies, Rückstände der Erzwäsche, die gutes Straßen-, Pflaster- und Wegebau-Material liefern, bleiben ohne Werth, da der Transport zu kostspielig ist und der Gewinn dann klein wäre.

Im Jahre 1881 hat man 11,200 Tonnen dieser Rückstände erhalten. 2900 Tonnen Schwefelkies und 600 Tonnen Blende, oder ein Gewicht von 13,800 Tonnen, die den 1124 Tonnen Erz beizufügen sind. Monatlich werben bis 170,000 Kilo Blei und 135.000 Kilo Schwefelkies ausgebeutet. Dies wäre also Material zur Beförderung genug, um eine Verbindung der Bleimine mit einer der obengenannten Eisenbahnen herzustellen.

Tag und Nacht wird auf der Bleimine gearbeitet; 160 Arbeiter mit dem Grubenlichte an der Brust und mit einem guten Mantel versehen, der die Wassertropfen nicht durchläßt, steigen in den tiefen Schacht hinunter und reißen mit spitzer Eisenhau die Bleierze aus der Erde Tiefen, um sie an's Tageslicht zu befördern. Diese Arbeiter erhalten für 8 Stunden Arbeit 3-4 Fr. Die andern

40 bis 50 Arbeiter im Waschhaus, in den Werkstätten, bei den Maschinen u. s. w. erhalten durchschnittlich für 12 Stunden Arbeit 2,60 Fr.

Unter dem Arbeiterpersonal befinden sich Deutsche, Italiener, Luxemburger und Belgier. Das größte Kontingent liefert Oberwampach und Longvilly. Diese beiden Dörfer tragen das Mischlingsgepräge von Grenzorten; in beiden Orten wird das luxemburgische und belgische Patois verstanden und gesprochen, daher das gute Verhältniß und Übereinkommen dieser beiden Nachbarsdörfer unter sich mit den Arbeitern.

Unter den 40—50 letztern Arbeiter befinden sich auch weibliche Arbeitskräfte. Man kann hier sehen, wie besonders die Wallonen vor keiner Arbeit zurückschrecken und die schwersten industriellen Arbeiten unternehmen und wie diese Arbeitslust sich sogar dem weiblichen Geschlechte mittheilt.

Wir waren gerade gegenwärtig, als die Arbeiter aus dem Schacht herausgelassen wurden und wieder andere hinunterstiegen. In kleinen hölzernen viereckigen Kasten, die an ein dickes Seil von Messingdraht befestigt sind, werden dieselben zu sechs hinuntergelassen in die schauerliche Tiefe und grausige Finsterniß. Dies ist das Werk einer Minute Zeit. Auch ich verspürte Lust, diese bunten Grüfte, diese tiefen Einöden zu durchwandern. Mein Freund C. trug noch einiges Bedenken. Et pourtant il n'y a que le premier pas qui coûte . . .

Durch mein Zureden ließ er sich dazu bewegen und schnell wurden die Kleider gewechselt. Mit einer blauen leinenen Hose und einer blauen Jacke angethan, dem Grubenlichte an der Brust, stiegen der Ingenieur der Grube, mein Freund C. und ich in den Schacht hinunter, um diese dunklen Gänge zu durchforschen.

Meinem Freunde wurde es unheimlich, als der Kasten abwärts ging und er klammerte sich an mich an. Ich jedoch blieb ganz furchtlos, weil ich schon früher im Saarbrück'schen Kohlenrevier, nämlich zu Styring-Wendel in eine Kohlengrube hinuntergestiegen war.

Ein Bekannter, der uns in dieser Uniform gesehen, hätte uns wahrhaftig nicht auf den ersten Blick erkannt uns aber auch nicht hinter einer Bergmannstracht versteckt gesucht.

Unten angelangt, folgten wir dem Ingenieur, der uns in alle Gänge führte. Wir konnten da die wunderlichen Bildungen der Gesteine und die Ablagerungen der Erze wahrnehmen, konnten uns Rechenschaft geben über die räumlichen Verhältnisse der Schichten, konnten besonders hier die Zusammensetzung, die Structur, die Absonderung und Zerklüftung der Felsmassen, woraus die Grauwackengruppe besteht, studiren. Es wurde uns hier anschaulicher Unterricht in der Geognosie ertheilt, indem wir die Gegenstände in Natura, vor uns hatten. (Landwirth,)

Im Jahre **1883** sprach man von einer Rekordproduktion von 1800 Tonnen Bleiglanz. Der Gesteinpreis pro Tonne betrug etwa 120 Fr./t. Verkauft wurde die Tonne für bis zu 190 Fr. Man arbeitete damals in einer Tiefe von 92 Meter. Die Gruben warfen Gewinn ab. Die Zahl der Beschäftigten belief sich auf zeitweilig 150-200 Arbeiter. Doch je tiefer der Abbau, desto weniger die Ergiebigkeit. Doch als die Mine in einer Tiefe von 92 Meter angelangt war schafften es die Pumpen nicht mehr. Es waren zwei **(15)** Dampfpumpen, welche für die Evakuierung des Wassers sorgen sollten. Diese konnten nur 40-60 Fuder pro Stunde evakuieren, was jedoch nicht reichte.

Im Jahre **1883** stellten 2 Ingenieure und ein Luxemburger Industrieller einen Antrag zum Erhalt einer Konzession zur Ausbeutung verschiedener Mineralien im Raume Allerborn, Trotten, Lullingen, Wintger und Heisdorf. Man war der Meinung, dass die Hauptbleiader weiter nach Luxemburg als nach Belgien hineinreichen würde. Doch **1886** wurde, wahrscheinlich nach dem Tode eines der Antragsteller, der Antrag zurückgezogen. Auch war damalige Preis der Mineralien nicht dazu angetan auf eine erfolgreiche Ausbeutung zu hoffen. Auch noch später, im Jahre **1889**, wurden noch weitere Anträge gemacht. Doch diese wurden aus verschiedenen Gründen nicht weiter verfolgt.

1883 Januar: Wir lesen im « **Ami de l'Ordre** » (16) eine leicht andere, oder detailliertere, wenigstens was den Beginn der Entdeckung der Mine angeht. Die katholische Zeitung brachte den Pfarrer mit in die Erzählung hinein:

On nous écrit de Heisdorf (Grand-Duché de Luxembourg) :

Il y a quelques années, l'on n'osait prédire un avenir heureux à la mine de Longvilly-Allerborn ; mais aujourd'hui le problème est résolu pour tout le monde, partisans ou adversaires. Ce gisement minier se trouve partie sur le territoire belge, partie sur le territoire luxembourgeois. La concession comprend le terrain situé entre les villages d'Allerborn, Oberwampach et Niederwampach, dans le Grand-Duché, et les trois localités belges Benonchamps, Longvilly et Moinet. La limite exacte dans chaque village est le clocher.

*Cette mine a été découverte en **1825**, par un cultivateur d'Oberwampach, qui présenta à l'examen de son curé une pierre dure et luisante trouvée dans sa prairie. Le curé le renseigna sur la nature de l'échantillon, et l'engagea à faire des recherches couronnées bientôt d'un plein succès. Aussitôt le bruit de la découverte se répandit, et l'on vit arriver sur le placer ardennais*

d'intrépides chercheurs de plomp. Les propriétaires du sol s'opposèrent à ses fouilles, et bientôt une Société se constitua régulièrement. Seulement, à cette époque, on ne possédait pas ces machines et tout cet outillage que le touriste admire aujourd'hui dans ce riche et pittoresque vallon de nos vieilles Ardennes.

En 1877, une nouvelle société fondée par les membres de la noble famille d'Arenberg, reprit la concession de la mine de Longwilly-Allerborn, et confia la direction des travaux au savant ingénieur allemand M. Johann Preusser, si aimable envers les visiteurs. Bientôt on vit régner à la mine une grande activité. De puissantes machines à vapeur furent installées : l'une de la force de 50 chevaux, amène l'eau à l'établissement et met la bure à sec une autre remonte au jour le minerai arraché aux entrailles de la terre; une troisième met en activité d'une laverie chimique montée d'après le système le plus récent. Plus de deux cents ouvriers sont occupés à la mine.

L'année dernière on en retirait plus de 2 000,000 de kil. de galène. 100,000 kil. de blende, et 2,000,000 kil. de pyrite. La galène est transportée par axe à la station de Trois-Vierges, à 12 Km., et là elle est chargée sur wagons en destination de la Prusse rhénane, où elle est travaillée dans les vastes ateliers de Meckernich. La blende et la pyrite sont vendues en Belgique. Le transport de ce côté se fait aussi par axe, jusqu'à la « station de Bastogne », à 10 kil. Il serait à souhaiter pour le développement de cette exploitation qui donne du travail à cette partie de nos Ardennes, que les gouvernements belge et luxembourgeois construisissent d'un commun accord l'un ou l'autre de ces petits embranchements de chemin de fer dans le voisinage de la mine, et que les populations réclament avec tant de raison.

1883 22. April Oberwampach, 22. April. Heute erhielten wir die traurige Nachricht, daß es dem lieben Gott gefallen hat, Hr. *Johann Preusser*, Direktor des Bleiwerkes Lingsweiler-Allerborn in ein besseres Jenseits abzurufen. Hr. **Preusser** starb am 22. April auf dem Arenberg'schen Schloße zu Schleiden in der Rheinprovinz. Der Verstorbene war am 10. des Monats vom Bleiwerk Lingsweiler-Allerborn in den Kreis Schleiden abgereist, um daselbst Geschäfte für das herzogliche Haus Arenberg abzumachen. Am 13. wurde er plötzlich krank und bald erklärte der Arzt, Hr. Preusser leide an der Lungenentzündung, woran er denn auch im Alter von 58 Jahren starb.

Hr. Preusser war geboren zu Herdorf im Siegerland an der Grenze von Nassau. Er war mit herrlichen Anlagen begabt und als kleiner Knabe war er ein Liebling seines Pfarrers, der ihn in den Anfangsgründen unterrichtete. Später besuchte er während 4 Jahren eine höhere Schule, wo er sich der Bergbaucarriere widmete. Wegen Mangels an zeitlichen Mitteln konnte er dem Studium nicht weiter obliegen. Früher war seine Familie zwar reich und angesehen, aber während der französischen Revolution und in Folge eines unglücklichen Processes ging ihr beinahe alles verloren. Mit seinem Vater und Brüdern beutete er eine kleine Eisengrube, die der Familie noch übrig geblieben war, aus. Hr. Preusser machte alle Stufen des Bergbaufaches durch. Immer fleißig und strebsam, erweiterte er seine Kenntnisse, und es gelang ihm sich von der untersten Stufe bis zur obersten emporzuschwingen.

Als Steiger trat er in die Dienste des Grafen von Hatzfeldt, wo er 6—7 Jahre verblieb. Bald nach den Wirren von 1848 (Deutsche Revolution) wurde er für das Herzogliche Haus von Arenberg angeworben, dem er bis zum Tode treu diente. Er wurde Direktor bei Arenberg'schen Eisengruben Sötenich-Kall im Kreis Schleiden. Im Jahre 1877 kam er auf das Bleiwerk Lingsweiler-Allerborn und setzte das ruhende Bleiwerk wieder in Betrieb, das unter seiner Leitung blühend wurde und heute über 200 Arbeiter, beschäftigt. Dieses Bleiwerk sollte der Vergessenheit anheimfallen, eben weil Fachmänner behaupteten, das Bleiwerk sei nicht rentabel und als damals **dasselbe ganz in den Besitz der Familie von Arenberg** überging, war letztere ganz abgeneigt, es wieder in Betrieb zu setzen. Allein Hr. Preusser war entgegengesetzter Meinung, und unterstützt von seinem Freund Hrn. Heim, Geheimsecretär der Herzogin von Arenberg, wurde sein günstiges Gutachten über das Bleiwerk gutgeheißen, das vortrefflich war, wie der glänzende Erfolg es beweist.

Hrn. Preusser verdanken somit die Bergleute von Oberwampach, Derenbach, Wintger, Heisdorf, Trotten, Lullingen, Lingsweiler und Moinet, ihre ergiebige Erwerbsquelle, die am genannten Bleiwerk Beschäftigung haben. Hr. Preusser war ein Freund der Arbeiter, er war auf ihr Wohl bedacht und war stets eine Stütze für seine Untergebenen. Durch den Tod des Herrn Preusser verliert das Haus von Arenberg einen tüchtigen und treuen Beamten. Hr. Preusser besaß auch gänzlich das Vertrauen der hohen Herrschaften.

Ein unersetzlicher Verlust ist der Tod des Hrn. Preusser für seine zahlreiche Familie, für die er zärtlich sorgte. Bei der Kunde seiner Krankheit eilte seine Frau sammt den Kindern nach Schleiden, um den Kranken zu trösten. Hr. Preusser war ein angenehmer Gesellschafter; sein Humor wirkte wohlthuend, und wer ihn einmal besuchte, sehnte sich darnach, ihn bald wieder zu sehen. Er war von Allen, die ihn kannten, geschätzt. Hoch und Nieder liebten ihn. Sein Tod wird allgemein betrauert in der Gegend Lingsweiler-Allerborn.

Hr. *Preusser* war ein treuer Sohn der katholischen Kirche. Gleich in den ersten Tagen der Krankheit, da er sich schwer krank fühlte, verlangte er die hl. Sterbesakramente, die er mit großer Andacht empfing.

Hr. *Preusser* war ein Ehrenmann. Er liebte die Gerechtigkeit. Er wagte es, dem Gegner offen sein Unrecht vorzuhalten, aber doch immer so, daß der Gegner ihn wegen seiner Freimüthigkeit schätzte.

Hr. *Preusser* war ein liebenswürdiger Charakter, dem das Wohl des Menschen am Herzen lag, und zu dessen Besten er stets den Einfluß, die seine hohe Stellung und seine herrlichen Eigenschaften ihm verliehen, verwendet hat. Jenseits hat der Allmächtige ihm dafür seinen Lohn bereits gegeben.

R.I.P.
(Lux. Wort 26. April 1883)

Nach seinem Tode übernahm sein Sohn Fritz *Preusser*, bis dahin Ingenieur der Mine, seine Nachfolge. Zu der Zeit begann der Rückgang der Mine. Doch es war nicht die Schuld des Nachfolgers Fritz *Preusser*. Es wurde kein Blei mehr gefunden, zumindest nicht genug. Zum Neujahr 1886 zog man deshalb 25% vom Lohn ab, und dies vom kleinen Arbeiter bis zum höchsten Beamten.

1884 30. Oktober. – **Luxemburger Wort: Bleimine bei Allerborn (Wiltz.)** *Als ein Arbeiter von der Bleigrube kam, wo er seine „Quinzaine“ in Empfang genommen, wurde er nicht weit von Windjan (Wintger?) von drei Gaunern angefallen mit den Worten: „Das Geld oder das Leben!“ Der Angefallene setzt sich gewaltig zur Wehr, aber er wäre der Uebermacht unterlegen, wenn er nicht schließlic Reissaus genommen und sich einem Haus in der Nähe gerettet hätte.*

1885 8. Januar. – **Allerborn 7. Jan.** - Die Arbeiter und Angestellten auf der Bleimine sind von einem schweren Schlage getroffen worden. Wegen des flauen Geschäftes im Blei-Handel nämlich sind die täglichen Salare um 25 Prozent herabgesetzt worden, was 5 Sous auf den Franken ausmacht. Hoffen wir, daß die Krisis baldigst vorüber gehen werde und daß nicht noch zuletzt die Arbeiten gänzlich eingestellt werden. Das thäte uns vorzüglich leid wegen der vielen braven Familien, welche hier das tägliche Brod verdienen.

Die „Obermoselzeitung“ vom **18. November 1885** berichtete in ihrem Artikel ‚**Merkwürdigkeiten aus dem Luxemburger Lande**‘ über die Bleimine Longvilly/Allerborn folgendes und gibt uns damit eine gutes Gesamtbild des Werkes:

Longwilly (Allerborn.) *Unter Tannenhainen versteckt liegt die Bleimine von Longwilly, so daß man die Fabrikgebäude derselben nicht sehen kann, bis man in unmittelbarer Nähe des Bleiwerkes angelangt ist. Das erste links gelegene Gebäude mit dem schmucken Blumengärtchen ist die Wohnung des Minendirectors und an dieses Gebäude reihen sich die Wohnungen des Minenchefs, eine Schule, welche die Minenherren auf eigene Kosten errichtet und das gut renommierte Hotel. Unser erster Besuch galt dem Minenchef Herrn H., mit welchem wir befreundet sind und welcher uns schon drei Mal seine angenehme Führerschaft angeboten. Dem Besucher der Bleimine Longvilly sei angerathen, die Führerschaft eines Minenvorgesetzten nachzusuchen, da sonst auf jeder Thüre die Aufschrift „Entrée interdite“ ein Vordringen in die inneren Säle erschwert.*

In Begleitung unseres liebenswürdigen Ciceronen spazierten wir durch die mannigfaltigen Säle und konnten das gewonnene Material in der verschiedensten Gestaltung betrachten. Kleine Wagen an ungeheuren Drahtseilen hängend, bringen die graue Flüssigkeit ans Tageslicht; dort werden sie bis unter die Wäsche geliefert, wo eine Gießröhre die mit Schwefel, Eisen, Zink und auch wohl ein wenig Silber vermengten Bleiklumpen bloslegt. Von der Wäsche fällt das Material in einen großen Tambour, wo es vollends rein gewaschen und dann durch mehrere Gänge vom Wasser fortgetrieben wird, von Sieb zu Sieb; zuerst große Klumpen bildend, während nach und nach das Blei sich von den es begleitenden Mineralen ablöst und abgesondert auf einen großen Haufen fällt, während das Zink u. a. in besondere Abtheilungen gesiebt wird.

Außerst gefällig und zuvorkommend sind die Arbeiter: ein Wink unseres gefälligen Führers genügte, daß ein dienstbarer Geist mit seiner Schaufel uns die gewaschenen Mineralstoffe aus den etwas tiefen Maschienengruben hervorzog. Kunstvoll ist hier zu nennen, was man auf den Hochöfen von Esch oder Rümelingen imposant und kolossal nennen kann.

Die gewaschenen Mineralstoffe werden in Säckchen zu 150 Pfd. gethan und in einen besonderen Bau aufgestapelt und gleich zum Bahnhof geliefert.

Während wir noch im Maschinenraum weilten, ertönte das Signal, und gleich darauf stand das ganze Gewerbe still: Die Arbeiter speisten auf dem weiten, grasüberwucherten Platz vor dem Gasthofe zu Mittag. Wir konnten hier bemerken, daß die Häringe wohlfeil seien.

Die Gesamtbild erscheint uns in der heutigen Zeit gar nicht mehr so positiv, wie es uns der Schreiber glauben machen wollte. Und ob die Arbeiter wirklich zufrieden mit ihrem Los waren, wie es uns unterschwellig wahr gemacht werden soll, mag angezweifelt werden, war ihnen doch, laut derselben Zeitung, erst zu Beginn desselben Jahres **1885** ‚25% von jedem Franken ihres Lohnes abgezogen worden, weil die Geschäfte schlecht gingen.‘

1886 7. Januar: Luxemburger Wort: Heute fand in Bögen die Versteigerung der von der Gemeinde auszuführenden Wegearbeiten statt. Man erzielte vielfältig einen Rabatt von 20—30 Prozent auf dem Ansatzpreise. Es geht daraus hervor, daß Verdienstlosigkeit hier vorherrschen muss. So ist es in der That, seitdem **die Bleimine von Allerborn (Longvilly) nur noch schwach betrieben wird und die Schiefergrube auf Dömeschbach nur eine geringe Zahl von Arbeitern beschäftigt.** Kleiner Tagelohn ist immerhin noch besser, als gar kein Verdienst.

1887 21. Januar. - Lux. Wort 21.1.1887 - Derenbach, 20. Jan. (Unfall.) Am 15. d. Monats gegen 7.30 Uhr des Abends, als der 34jährige Nikolaus Fautsch in einer Bleigrube zu Longvilly (Belgien) mit seinen Kameraden beschäftigt war, löste sich auf einmal von der Decke eine schwere Steinmasse. Fautsch, welcher nicht auszuweichen vermochte, wurde von einem Theile derselben getroffen und ihm, wie der Landw. (Landwirth) meldet, das linke Bein oberhalb dem Knöchel zerschmettert. Eine Amputation desselben steht zu befürchten. Der Verunglückte, die einzige Stütze seiner armen Familie wurde hieher gebracht und steht gegenwärtig unter Behandlung des Doktors Boever aus Wiltz.

1887. – Betriebseinstellung in der Mine Longvilly. Bereits zuvor ging die Produktion aus verschiedenen Gründen zurück und die 140 noch beschäftigten Arbeiter wurden arbeitslos. Einige davon wurden wieder eingestellt, um nach neuen Adern zu suchen, fanden aber nur sehr wenige. Im Jahre **1887** erreichte die Produktion knapp 30 000 Kilo. Das Defizit des Unternehmens stieg von Jahr zu Jahr. Bis 1891 hatten die neuen Suchen 125 000 Franken verschlungen.

Im Jahre **1888**, am 19. Mai, wurden die Maschinen der Bleigrube Longvilly auseinander genommen (AZ)

Von **1888 bis 1897** werden einzig und allein Bodenforschungen ausgeführt. Im Jahre 1897 wurden die Arbeiten wieder langsam aufgenommen. Doch das Ganze funktionierte nicht mehr richtig. Manchmal gab es Arbeit, und manchmal nicht. Dies dauerte bis zur Schliessung im Jahre 1901 an.

Im Jahre **1891** wohnten in den Wohnungen von Chifontaine noch 46 Einwohner. Nach der Schliessung der Mine verfielen die Wohnungen.

1891 19 Juni: Die Obermoselzeitung berichtet: Oberwampach, 17. Juni. Seit letzten Montag werden in der Nähe des 2 klm. von hier entfernten belgischen Dorfes Longvilly Nachgrabungen nach Blei vorgenommen. Es sind bis jetzt 6 Arbeiter dort beschäftigt und werden die Arbeiten in der Richtung der alten Bleimine von Allerborn, deren **Betrieb seit einigen Jahren eingestellt ist**, geführt. Bei der hiesigen Arbeiterklasse stehen die Zeiten der alten Bleimie noch im besten Andenken und ist man daher allgemein auf das Resultat dieser Nachgrabungen gespannt.

1892 15. April. – Obermoselzeitung. - Zu Niederwampach entstand am vor. Samstag ein Brand in dem Walde „In der Schank“ des Hrn. Schmeltzer von Wiltz; es wurden zerstört ½ Morgen Wald und 2 Morgen Hecken. Am Tage darauf Brand in der Tannenpflanzung der Bleimine zu Allerborn.

1892 23. April. - Niederwampach. – Seit einiger Zeit ist das Wasser, welches durch Schimpach fließt, so trübe, daß kein Vieh mehr dort getränkt werden kann. Es soll dies nach der ‚A. Z.‘ von der Bleimine herkommen, wo man wieder zu arbeiten angefangen und man die Kanäle putzt. Sollte die Gesellschaft uns keine Entschädigung leisten müssen für den Schaden, den das Bleiwasser in den Wiesen anrichtet? (L.W.)

1896 15. September: Obermoselzeitung: Nörtringen, 12. Sept. Bei den Ausgrabungen eines neuen Brunnens fand man an mehreren Stellen Erzsichten. Ein Herr aus Belgien weilte vor kurzer Zeit hier und wurde eine Untersuchung abgehalten, und wie es scheint soll es das nämliche Erz sein wie aus der Bleimine zu Allerborn, das wäre für unsere Ortschaft und Umgegend sehr erwünscht und vorteilhaft. Hoffen wir, dass in nicht allzulanger Zeit mit der Blosslegung der verborgenen Schätze begonnen wird.

Im Jahr **1897** wurden noch einmal 30 000 Kilo gemeldet. Das Defizit stieg von Jahr zu Jahr. Doch das nötige Erz fehlte weiterhin.

1898 4. September: Obermoselzeitung: Auf der Bleimine zu Allerborn hat man wieder mit den Arbeiten begonnen; bis 60 Arbeiter arbeiten wieder tagtäglich.

1899 21. April: Obermoselzeitung: ... Auch auf der Bleimine in Allerborn geht die Arbeit so gut, so daß für die Bevölkerung immer reichlicher Verdienst vorhanden ist... . (???)

Im Jahre 1899 hatten die Galerien eine Tiefe von 175 Meter erreicht. Neue Grabungen, die bei der Suche gefunden wurden, brachten noch einmal 90 000 Kilo Bleiglanz, 10 000 Kilo Blende (6 T. „Je maintiendrai“ 1988) und 50 000 Kilo Pyrite mit einem Wert von 25 000 Franken zum Tagesschein. Das Jahr 1899 wurde mit einem Verlust von etwa 60 000 F. abgeschlossen. (Aus: *Je maintiendrai 1988*) Diese Arbeit hatte das ganze Jahr über angedauert und 45 Bergarbeiter sowie 160 Arbeiter im Tagebau beschäftigt. Eine andere Quelle war informativer: Es wurde mit einem Verlust von 63 400 Fr. abgeschlossen. (Einnahmen 25 100 Fr. Ausgaben 88 500 F.) Ein Arbeiter verdiente damals 3,25 Franken unter Tag. Der Erzwäscher 2,50 Fr. Das Fördergut wurde per Pferdewagen nach Ulflingen zur Eisenbahn gebracht und von dort aus nach Bleialf in Deutschland (Eifel) zur Verhüttung.

Das Defizit hat sich sichtlich erhöht und es erhöhte sich auch im darauffolgenden Jahr immer weiter. Da kein Erz mehr gefunden wurde die Mine im Jahr 1900 definitiv geschlossen.

Das Ende ...

Trotz der vorherigen positiven Meldung, nur kurz darauf folgende ...

1900 2. Januar: Obermoselzeitung: Die Bleimine bei Oberwampach geht zur Stunde, ähnlich der Schiefergrube im benachbarten Niederwampach, ganz langsam. Indes finden doch mehrere Tagelöhner unserer Gemeinde eine lohnende Winterarbeit dort.

1900 4. August – Bürger und Beamtenzeitung: Allerborn (Bleiindustrie), Unsere Bleimine scheint lebensmüde und todesmatt zu sein und dürfte bald eingehen. Die Kleinbauern bedauern dies, da sie bei 8-stündiger Arbeitszeit ihren kleinen Ackerbau nebenbei betreiben konnten. Die behäbigen Bauern jedoch sind erfreut, da sie nunmehr leichter Tagelöhner zu billigem Lohne erhalten, und ihre durch das Blei- und Schwefelwasser ganz verunzerten und verschlechterten Wiesengründe sich nach dem Stillstehen der Mine bessern dürften.

1900 11. Dezember – Obermoselzeitung: Aus dem Oesling. Eben wird mir ein Stück Erz aus der Bleimine von Allerborn geschenkt. Es funkelt wie Silber, und das Vorhandensein von Bergkrystall läßt sich beim Licht leicht darin erkennen. Das ganze nimmt sich prachtvoll aus und glitzert wie Edelstein in Silber.

Nach 1900 wurde nichts mehr abgebaut und das kleine Minendorf, welches auf dem ehemaligen Ort genannt ‚Chiffontaine‘ errichtet worden war verschwand und versank in der Vergangenheit. Nur wenige Spuren sind heute noch zu sehen.... Doch noch war nicht ganz Schluss in Chiffontaine...

Bericht eines damals Betroffenenbetreffenden die Arbeitsbedingungen in der Grube Allerborn –Longvilly: *In den Gruben konnte man aufrecht stehen und gehen. Sie waren 2 bis 2,5 Meter hoch und genau so breit. Abgestützt waren sie nur wenig. Das war auch nicht nötig, da wir in massivem Fels gruben. Wir verwendeten zur Ausgrabung der Galerien in dem felsigen Untergrund Sprengstoff. Dieser war jedoch nicht gedacht, das Erz zu fördern. Dies wurde seitlich oder oberhalb der Galerien gemacht. Es wurde mit Meißel und dicken Hammer herausgeschlagen. Die Helfer luden Steine und Erz auf kleine Wagen und fuhren die geladenen Wagen nach oben. Die Arbeitsbedingungen waren sehr verschieden. Die Belüftung in der Bleimine war ebenfalls sehr verschieden von anderen Minen. Die Luft war weniger verstaubt. Es war feuchter. In Longvilly hatten wir viel Wasser. Ab dem Moment, wo sie den Aufzug verließen bis hin zur Arbeitsstelle, war man oft nass bis auf die Knochen. Später gab es Blechschutz über ihnen. Doch war die Arbeit unten in der Galerie schwieriger als an der Oberfläche. Man arbeitete daher nur sechs Stunden täglich in der Galerie. – Die Arbeit war auch nicht besonders gefährlich. Man riskierte höchstens, dass ein Stück Felsen sich von der Decke löste. Doch, da die Galerien in festen Felsen gegraben waren, war ein größerer Einsturz ausgeschlossen. An bedrohlichen Stellen wurde dennoch abgestützt. Doch das war selten. In Longvilly war das Wasser ein Problem. Wenn die Pumpen ausfielen mussten die Galerien evakuiert werden, denn sämtliche Arbeiten waren dann unmöglich. ... (Moërinck)*

1901 23. Januar: Lux. Wort: Die Bleimine in Allerborn soll, wie verlautet, nicht mehr flott betrieben werden, es sollen schon viel Arbeiter entlassen worden sein, es gereicht der Gegend dadurch nicht zum Vorteil. Die Arbeiter, die jetzt noch da sind, erhalten noch 2 Mark pro Tag.

1901 13. August: Obermoselzeitung: Wie verlautet werden die Arbeiten auf der Bleimine in Allerborn eingestellt. Bis dahin sollen nur noch 170 000 Kilo gefordert worden sein.

Um 1901 drang Wasser in die Galerien ein und, da die finanziellen Mittel fehlten, konnten keine Reparaturarbeiten durchgeführt werden, was zur endgültigen Schließung führte. (Gemeinde Bastnach)

1902 8. April: Obermoselzeitung: Aus dem Oesling: Kürzlich war an dieser Stelle die Rede von einem Fischsterben in der Wiltz. Die Ursache der Krankheit soll darin zu suchen sein, dass von der Bleimine zu Allerborn schädliche Stoffe ins Wasser gekommen sind.

1902 wurden die Gruben geschlossen. Sicherlich war die Metallarmut des Gesteins der Hauptgrund der Schliessung. Nach J.H. Goedert, der in seinen jungen Jahren als Hauer und als Wäscher in der Allerborner Mine arbeitete, mag die schlechte Geschäftsführung der deutschen Direktion viel zur Aufgabe des Betriebs beigetragen haben (Revue 2/1955). Festgelage und Jagden am laufenden Band, auf Kosten des Werkes, sollen stattgefunden haben. Der letzte Direktor, ein früherer Schuster, hat sehr wenig vom Betrieb verstanden. Von da ab hat sich niemand mehr um die Anlagen gekümmert. Die Gebäude verfielen und Althändler deckten ihren Metallbedarf ein.

Um die Jahrhundertwende ist die Situation in den alten Industrieregionen sehr unterschiedlich. Meist ist ihr Niedergang bedingt durch ihre Isolation, den Archaismus ihrer Ausrüstungen, der geringen Größe der Betriebe und vor allem des allgemeinen Trends hin zur Großindustrie. Der Kauf der Bleimine von Longvilly im Jahre 1876 zum Preis von 75 000 Franken war schlussendlich enttäuschend für die Familie Arenberg. Bis 1880 waren die großen Gebäude mit, für damals, modernen Maschinen ausgerüstet worden. Eine Bahnverbindung zur Linie Bastnach-Gouvy war geschaffen worden. Wohnungen, ja sogar eine kleine Stadt, mit Schule für die Kinder, waren gebaut worden. Doch aufgrund der Konkurrenz durch spanisches Erz, sowie den Schwierigkeiten an Ort und Stelle, bedingt durch das Eindringen des Grundwassers, war ein Scheitern des Unternehmens schnell offensichtlich. Während der letzten Lebensjahre der Mine war das Waschhaus noch in eine Mühle umgewandelt worden. (16A)

1903 27. Februar: Luxemburger Wort: *Die Arbeiten auf der Bleimine in Allerborn, wo sehr viele Arbeiterfamilien jahraus, jahrein immer reichlichen Verdienst hatten, sind eingeschlummert.*

1904 23. September: Obermoselzeitung: Allerborn, 19. Sept. *Die hiesige Bleimine, die den Betrieb schon einige Zeit lang eingestellt hatte, ging durch Kauf in den Besitz der Gebrüder Rother von Obermartelingen über.*

1907 4. Mai: Obermoselzeitung: Oberwampach, 29. April. Fischerei. Vergangene Woche wurden hier durch den Gemeindeförster Kimmes 5000 Stück junge Forellen in die Bäche gesetzt. Unsere Gewässer, welche längere Zeit durch das giftige Wasser der Bleimine fischleer waren, scheinen sich wieder mit Forellen zu bevölkern. Mehrere Fischer haben in letzter Zeit Exemplare von 500 bis 600 Gramm gefangen.

Auch das gab es: **Luxemburger Wort 8. Juni 1907:** *Vorige Woche rannte ein Metzger aus der belgischen Grenzortschaft Bourcy mit seinem Fahrrad auf der Bleimine bei Allerborn derart gegen einen Baum, daß das Rad in Stücke ging; er selbst erlitt so arge innere und äußere Verletzungen, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.*

Von Unfällen und/oder sozialen Problemen ist dem Schreiber dieser Zeilen nur wenig bekannt. Das will jedoch nicht heißen, dass es in Allerborn/Chifontaine keine Unfälle oder Probleme gab.

1912 19. November: Obermoselzeitung: Allerborn, 18. Nov. Bleimine. Kürzlich ging das Gespräch, daß die Bleimine wieder in Betrieb gesetzt werde. Sie hatte viele Jahre lang der ganzen Umgegend viel Verdienst gegeben, ob sie nun wirklich wieder eröffnet wird, bleibt noch abzuwarten.

1902 – 1938 -1950er Jahre.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Jahre 1902, war der Betrieb offiziell aufgegeben worden. Ein allerletzter Versuch diesen noch einmal aufleben zu lassen, wurde 1938 zwischen Allerborn und Heisdorf gemacht. Doch nachdem eine Tiefe von 32 Meter erreicht worden war und die Ergebnisse wenig ermutigend waren, wurden auch diese Versuche eingestellt. Die alten Stollen und Schächte wurden von den eindringenden Fluten überschwemmt.

Auch in der Abgeordnetenkammer schien man sich um die Minen im Norden zu kümmern, wie man an nachfolgenden Zeilen sieht ...

1935 8. Februar- Kammervershandlungen – 15. Sitzung: *Gen. Erpelding weist auf den Wert unserer Kupfermine von Stolzenburg hin: dieselbe liegt nun schon seit langem still. Den Besitzern wurden Konzessionen erteilt, die abgelaufen sind, sodaß sie wieder dem Staat verfallen sind. Dieselben sollen deshalb ausgeschrieben werden, er geht sodann auf die **Bleiminen von Allerborn** ein, die ebenfalls wieder erschlossen werden müßten. Das gleiche gilt für die Schiefergruben von Perlé-Martelingen. Seit die Besitzer Luxemburger geworden sind, kümmern sie sich nicht mehr um die Arbeiter der dortigen Gegend, die völlig arbeitslos sind. Er schlägt vor um die Gruben wieder in Betrieb setzen zu lassen*

1937 11. März - Obermoselzeitung - Niederwampach, 10. März. Wie ein allgemeines Tagesgespräch meint, soll hier auf der dicht an der Grenze gelegenen früheren Bleimine wieder Nachforschungen nach Blei gemacht werden. Ein Ingenieur aus Longwilly (Joseph Beaulieu) soll vermittels einer Bohrmaschine in allernächster Stelle der früheren in den 80ziger

Jahren sehr ergiebigen Grube sehr günstige Proben zu Tage geführt haben. Man rechnet damit, daß diese Nachforschungen jetzt in größerem Maßstabe weitergeführt werden.

1938 16. März . - Heisdorf (Clerf). 16. März. Die unweit der Landstraße Fetch (Derenbach-Heisdorf) vor einiger Zeit vorgenommenen und noch stattfindenden Nachgrabungsversuche nach Blei scheinen wirklich von Erfolg gekrönt zu werden, obschon sich die Arbeiten infolge der Wasseransammlung etwas schwierig gestalten.

Nichtsdestoweniger hat der leitende Fachmann, Herr Beaulieu aus, Longwilly, an verschiedenen Stellen und zwar auf den Gemarkungen unserer Sektion, unweit der Landstraße Fetch-Heisdorf bereits Bleiadern entdeckt, die in einer Tiefe von zirka 13 bis 20 Meter liegen.

Dank den Anweisungen des bekannten Wüschelrutengängers Herrn Carier aus Rodershausen würde Herr Beaulieu, der erst vor einiger Zeit aus Spanien zurückgekehrt ist, wo er in einer Metallgrube als Leiter tätig war, auf diese Stellen aufmerksam. Bekanntlich befindet sich bereits in Allerborn, auf belg. Boden, eine Bleigrube, jedoch die hiesigen Bleiadern werden die Gründung einer neuen Gesellschaft zur Folge haben, da dieselben in einer ziemlich großen Entfernung von der genannten Grube liegen. In diesem Sinne unternimmt Herr Beaulieu momentan die nötigen Schritte, zwecks Bildung, eines Konsortiums von Industriellen und Ingenieuren, um vorerst Ausbeutungsversuche zu unternehmen. Die Heisdorfer wünschen H. Beaulieu sowie seinem Unternehmen das Allerbeste und würden sich freuen, wenn es tatsächlich zu einem regelrechten Bergbetriebe kommen würde, zum Nutzen unserer Ortschaft, der Gemeinde und des ganzen Luxemburger Landes. (LW)

1939 10. Februar.- Luxemburger Wort: . – 10. Febr. Die Bohrversuche, die zwecks neuer Inbetriebsetzung der hiesigen Bleimine angestellt wurden, scheinen doch nicht die Resultate gezeitigt zu haben, die man anfänglich erwartet hatte. Allmählich ist es um die projektierten Ausbeutungsarbeiten auf breiterer Grundlage wieder etwas stiller geworden, und wird eine größere Ausbeutung wohl kaum noch in Frage kommen, da sie sich den bisherigen Ergebnissen nach zu folgern, nicht rentabel gestalten kann. Als beachtenswert dürfte der Umstand erscheinen, daß man bei den Bohrversuchen auf Gänge stieß, die sich kilometerweit unter dem Boden hinziehen. Ob es sich hier um Grubenstellen aus früheren Zeiten handelt oder ob man es — wie eine alte Tradition berichtet — mit Verbindungsgängen zu dem bei Niederwampach gelegenen historischen „Kéffelt“ zu tun hat dürfte eine nähere Untersuchung ergeben. Die Behörden wurden vom Vorhandensein der unterirdischen Gänge in Kenntniss gesetzt. Man darf gespannt einer diesbezüglichen Untersuchung entgegensehen.



Einige Bilder von der Bleimine

Die restlichen Ruinen der Mine wurden während der Ardennenoffensive fast vollständig zerstört. Es blieb nur mehr zerfallenes Mauerwerk von der eigentlichen Fabrik übrig und Teile des etwas abseits gelegenen Gehöftes. Die Straße (N.20) von der ‚Féitsch‘ hinunter ins Tal in Richtung Longvilly und Bastnach trägt heute den Namen „Bläiminnestrooss“ und führt, etwas hinter der Grenze nach Belgien, direkt an der Bleimine vorbei.

Die Bohrversuche wurden durch den belgischen Mineningenieur Beaulieu aus Longvilly, auf luxemburgischem Gebiet, 1938 unternommen. Am Wege von Allerborn nach Heisdorf bohrte er Schächte von denen der tiefste 37 Meter erreichte. Die Resultate waren entmutigend und man munkelte, dass diese Arbeiten nur den Zweck hatten die Konzessionsrechte zu wahren.

In den fünfziger Jahren wurde das Gelände vom Staat erworben. Man legte einen Querstollen an um das Wasser in die in terkommunale Wasserleitung einzuführen.

1943 22. Juni, . Luxemburger Wort: Die Bleigrube von Allerborn - Eine einst mächtige Industrie im nördlichen Zipfel des Oeslings

„Auf der Bleimine“ nennt der Volksmund die Ecke an der Grenze, an der jahrzehntelang Bleierz gegraben wurde. Die Bleiader setzt sich jenseits der Grenze bei dem Dorf Lingsweiler fort. Sie ist die einzige weit und breit. Unter der holländischen Verwaltung, im Jahre 1821, wurde dieses Lager entdeckt, als die „Gesellschaft zum Aufsuchen der Minen und Erze“ überall Nachforschungen anstellte. Man hatte die Ader bei Lingsweiler, Winseler, Allerborn und Niederwampach festgestellt.

Einige Jahre später wurde die „Gesellschaft von Lingsweiler“ (Longvilly) gegründet, die am 26. August 1826 vom holländischen König die Konzession zum Ausbeuten des Bleiglanzes aus den Bannen der Ortschaften Oberwampach, Niederwampach, Lingsweiler, Winseler, Harzy und Noville erhielt. An der Spitze der Gesellschaft standen der Dommartin von Berg (17), der Baron d'Anethan (18) von La Trapperie und Siville von Bastnach. Bereits am 13. Juli 1821 hatten sie um die Bewilligung der Konzession gebeten; sie besaßen auch die nötigen Geldmittel, um den Betrieb führen zu können.

Bald nachher meldeten sich Konkurrenten, die auch Anspruch auf die Konzession erhoben: Reding de Nonancourt und François im November 1821, dann die Gesellschaft der Bleiminen von Vedrin im Februar 1822. Im September vereinigte die Gesellschaft von Vedrin sich mit den ersten Bittstellern, um die Gesellschaft von Longvilly zu bilden. Diese erhielt 1826 die Konzession, die sich auf eine Fläche von 4500 ha erstreckte. Die Arbeiten durften nicht länger als ein Jahr unterbrochen werden.

Als bald begann die Ausbeute des Bleierzes. Es wurden zwei Stollen vorgetrieben, die zuerst nur im oberen Teil abgebaut wurden. Um 1840 machte man weitere Probebohrungen bis zu einer Tiefe von 100 Metern, wo das Erz noch in einer Dicke von 0,12 m lag. Die Stärke der Ader betrug durchschnittlich 0,10 bis 0,12 m, aber es war reiner Bleiglanz. In 10 Jahren, von 1827 bis 1837, wurden anderthalb Millionen kg ausgebeutet. Die Erzeugung stieg fortwährend an. 1850 hatte man 35 Schächte in Betrieb.

Die Töpfereien der Provinz gebrauchten den rohen Bleiglanz zum Vernieren der groben Topfwaren. Während der ersten Jahre der Ausbeute konnten die Töpfer die Erzeugnisse von Lingsweiler nicht gebrauchen, weil sie zu unrein waren. Bald erfand die Gesellschaft ein besseres Waschverfahren, durch das sie einen Pulverglanz herstellen konnte, der an den Felsbleiglanz heranreichte. Die Rückstände, des Waschens wurden nach Deutschland verkauft, wo man sie mit feuerfesteren Mineralien zusammen schmolz, um das Blei herauszuziehen.

Anfangs belegte Frankreich den Bleiglanz mit einem hohen Einfuhrzoll. Nachdem 1834 dieser ermäßigt war, konnten die Erzeugnisse von Allerborn auch an die zahlreichen Fabriken von Nord-Frankreich verkauft werden. Die chemische Analyse des Bleiglanzes von Allerborn zeigte verschiedene interessante Verbindungen, die eine vielfache Verwendung erlaubten. Leider erlitt die Bleimine dasselbe Schicksal wie die Antimoniumgrube zu Gösdorf und das Kupferbergwerk zu Stolzemburg: Sie steht still und ihre Schächte sind verlassen.

Sogar im **Sommer 1954** schrieben belgische Zeitungen von einer baldigen Wiederaufnahme des Grubenbetriebes. Wahrscheinlich kam es durch andere Arbeiten, die in Chifontaine ausgeführt wurden zu diesem Gerücht. Der luxemburgische Staat kaufte das Gelände auf und ließ das morsche Gemäuer dem Erdboden gleich machen. Restliche Maschinenteile und sonstiges Gerät wurden in die Galerien getippt und die Eingänge werden zugeschüttet.

Fährt man heute von der Féitsch über die N 874 nach Allerborn und weiter in Richtung Bastnach (Bläiminnestrooss), so kann man sich nicht mehr vorstellen, dass eins unten im Tale, an der belgischen Grenze, vor 120 – 200 Jahren, und eventuell schon

lange zuvor, in einer Mine ihr täglich Brot verdient haben. Und es handelte sich dabei nicht um ein kleines Unternehmen, das hier seine Geschäfte abwickelte.

Der auswärtige Durchreisende weiß nicht so recht wo er die Überreste der Schiefergruben suchen soll. Dicht am Häuschen des belgischen Grenzwächters breitet sich eine überwucherte Steinwüste aus. Hat er sie dann gefunden, so stellt er fest, dass sich die Gebäude, heute nach dem Londoner Vertrag und der neuen Grenzziehung 1839, auf belgischem Terrain befinden. Es handelte sich also klar, vor 1839, um eine luxemburgische Mine. Die belgische Seite schreibt somit von der „Mine de plomb de Longvilly“ (u.a. Rober Moërync) und die Luxemburger berichten von der „Mine von Allerborn“.

Doch ist es still um die Mine von Allerborn-Longvilly geworden, so still wie es vielleicht vor 200 Jahren war, oder zur Zeit jenes Kleuls im Jahre 1787.

Die Auflösung der Konzession wurde im Jahr 1922 ausgesprochen. Zu dem Moment war die Mine im Besitz der Familien Arenberg und Croy. (Michel Caubergs) (19) Die Familie Arenberg soll die Mine 1937 dem Herrn Beaulieu, gegen Zahlung eines regelmäßig wiederkehrenden Entgelts, überlassen haben.

Die damaligen Menschen waren nicht verwöhnt. Das waren sie auch nicht auf dieser Mine. Arbeitszeiten von 12 Stunden täglich unter oft schwierigen Bedingungen. Vorgesetzte mit dem Stil ‚Vogel friss oder stirb‘ waren zu jener Zeit üblich. Der Verdienst war klein und nicht gesichert. Aber es gab wenigstens einen Verdienst in der Umgegend der Mine.

Dem war nicht überall so!

Heute ist die ehemalige Bleimine weitgehend zugewachsen und nur an einzelnen Stellen erinnert sie an die frühere Aktivität. In einem Artikel über die Biodiversität in Wallonien kann man lesen:

10 Kilometer östlich von Bastogne. Er befindet sich an der Stelle einer Bleimine, die seit Beginn der 1900 Jahre aufgegeben wurde. Man findet dort hauptsächlich einen Pionierschwingelrasen und Heidefragmente mit Callune und Besenbesen. Er umfasst den einzigen in der Provinz Luxemburg bekannten metallhaltigen Rasen, aber in seiner floristischen Prozession gibt es praktisch keine Schuppenarten. Der einzige kürzlich beobachtete ist der Schuppenhocker. Der Ort ist jedoch nicht ohne Interesse und beherbergt eine besondere entomologische Fauna, einschließlich verschiedener thermophiler Arten, die in den Ardennen selten sind. Es erweist sich auch als attraktiv für Heckenvögel wie die Waldschildkrötentaube, die in der gesamten wallonischen Region stark zurückgeht. Im April 2019 wurde der größte Teil des Geländes, 2,5 ha, als Naturschutzgebiet eingerichtet, indem ein 2

2-Jahres-Vertrag zwischen dem Eigentümer, dem interkommunalen Syndicat de Distribution d'Eau des Ardennes dem Verwaltungsverband Ardenne und Gaume. (Jos Emeringer)

Quellen: Jos. Hess - Die Bleimine von Allerborn-Chifontaine (Ucht 1959)

Je maintiendrai 1988 – Blei in Allerdorn-Jos. Hess

Wikipedia

Gemeinde Bastnach.

Obermoselzeitung

Eluxemburgensia.lu

AZ

Institut Archéologique du Luxembourg 1949 – Louis Lefebvre

Revue 2/1955-Pol Aschman

La Mine de plomb de Longvilly –Robert Moërync

www.industries.lu

Merci och dem Albert Koos, Jeff Engelen an Marcel Thommes fir hir Informatiounen.



(L) Früherer, jetzt zugeschüttetes Brunnenschacht



und (r) Chifontaine von oben

1. Jules Campill, früher Rechtsanwalt in Luxemburg-Stadt. Verfasser des namentlich in letzter Zeit öfters erwähnten Werkes über die luxemburgische Bergbaugesetzgebung. Wurde durch Beschluss des belgischen Königs vom 12. dieses Monats zum Präsidenten des Tribunal de première instance von Coquilhatville im belgischen Kongo ernannt. Hr Campill war seit Anfang 1929 bereits in derselben Eigenschaft in Luebo dort tätig.
2. Im „Volksfreund“ vom 5. März 1976 (also 11 Jahre zuvor) schreibt man von einem Guillaume Kleuls, welcher damals Land versteigern ließ. Den Namen Kleuls gab es damals, und gibt es noch heute in Crendal, etc..
3. (Chifontaine (auch Chiffontaine) war ein belgischer Ort zwischen Longvilly und Moinet. Im 19. Jahrhundert wurden dort Wohnungen für die Arbeiter der Bleiminen Longvilly/Allerborn errichtet. Nach der Schließung der Mine 1901 sind die Wohnungen zu Ruinen verfallen. Im Jahre 1891 soll es dort noch 46 Einwohner gegeben haben.
4. Société pour la recherche des mines et minières : Siehe Gesetz vom 21. April 1810 : Loi du 21 avril 1810 concernant les mines, les minières et les carrières.
5. Vedrin: Ortschaft bei Namur. Besaß seit 1612 eine Mine wo Zinn, Blei und Eisen gefördert wurden. Nachdem die Mine unter Wasser stand, wurde sie schnell aufgegeben. Im Laufe des 17. Und 18. Jahrhunderts wurden enorme Anstrengungen genommen um das Wasser zu evakuieren. Seitenstollen wurden gegraben und mit neuartigen Pumpen versuchte man Herr über das Wasser zu werden. Doch 1879 musste die Mine geschlossen werden. 1938 gab es einen letzten Versuch und 1946 wurde sie endgültig aufgegeben. 1947: Vivaqua, ein noch heute bestehendes Trinkwasserunternehmen, erhält uneingeschränkten Zugang zu dem in den unterirdischen Anlagen vorhandenen Wasser und beginnt mit dem Bau der Sammel- und Kläranlage. Ungefähr fünfzig Bergleute der Société Anonyme des Mines de Pyrit de Vedrin (heute Savena) werden von der Wassergesellschaft wieder eingestellt, um drei neue Galerien so weit wie möglich von der Pyritader entfernt zu graben. Vivaqua ist der Mehrheitsaktionär von Savena.
6. Londoner Vertrag - zwischen Frankreich, Österreich, Großbritannien, Preußen und Russland einerseits und den Niederlanden andererseits über die Trennung Belgiens von den Niederlanden am 19. April 1839 in London abgeschlossen und unterzeichnet.
7. Galenit, auch unter seiner bergmännischen Bezeichnung Bleiglanz bekannt, ist ein weit verbreitetes Mineral aus der Mineralklasse der „Sulfide und Sulfosalze“. Es kristallisiert im kubischen Kristallsystem mit der Zusammensetzung PbS, ist also chemisch gesehen Blei(II)-sulfid. Es entwickelt oft Kristalle von vollkommener Würfelform, aber auch oktaedrische, seltener tafelige oder skelettförmige Kristalle und massige Aggregate von bleigrauer Farbe und Strichfarbe. Galenitkristalle zeigen, vor allem an frischen Bruchflächen, einen ausgeprägten Metallglanz. Mineral-Aggregate sind dagegen meist matt. Gelegentlich kommen auch Galenite mit bunten Anlauffarben vor. Galenit ist das mit Abstand bedeutendste Erz zur Gewinnung von Blei und wegen der oft enthaltenen Beimengung von Silber auch ein wichtiges Silbererz.
8. Name, der in Südfrankreich zur Bezeichnung von Bleisulfid oder Bleiglanz verwendet wird. Bleisulfid senkt die Schmelztemperatur von Kieselsäure zwischen 800 ° und 1100 °. Die Alquifoux vor dem Kochen sind matt und grau und die Dekorationen zeigen sich beim Kochen. Das mit Metalloxiden gefärbte Alquifoux ergibt die für provenzalische Produktionen typischen grünen oder gelben Lackfarben. Diese Bleiglasuren werden seit den 1950er Jahren aufgrund ihrer Toxizität nicht mehr verwendet und durch transparente Emails ersetzt.
9. Notar Siville von Bastnach.
10. Armand Demanet: Geb. in Namur am 5. Juli 1808. Verst. in Marche-en-Pré (entité de Sclayn, kleiner Ort zwischen Namur und Andenne) am 28. Mai 1965. Nach seinem Studium arbeitete er im Ingenieurbüro von Albert Cauchy, bei dem er Kurse im Hüttenwesen und Erzkunde belegt hatte. Im Jahre 1827 beauftragte Albert Prisse Armand Demanet mit der Beaufsichtigung und Führung der Arbeiten in der Mine Longvilly und der Erforschungen in der Antimongrube von Goesdorf. Demanet installierte sich in Allerborn, danach in Longvilly. Er verfolgte, neben seinen Tätigkeiten in Longvilly und Goesdorf, auch die Kanalarbeiten am Meuse-Moselkanal. Im Jahre 1830, dem Jahr des belgischen Revolution, hisste er die „Tricolore Fahne“ auf der Kirche in Longvilly. Es war dies eventuell der erste belgische Fahne des Kantons. Wenig später teilte ihm die Société du Luxembourg mit, dass sie gezwungen seien die Arbeiten einzustellen und zeitweilig auf seinen Dienst zu verzichten. Kurz: Er war entlassen! Am 16. Januar 1831 wurde er Unterleutnant im Bataillon der Sapeurs-Mineurs von Lüttich und schlug eine militärische Karriere ein. Im Jahre 1835, mit nur 27 Jahre, wurde er zum Kapitän ernannt. Danach, 1844 Major und 1847 zum Leutnant-Colonel. 1852 nahm er unbegrenzten Urlaub. Er schuf die Eisenbahnlinie Charleroi-Louvain und jebe von Pepinster nach Spa, wurde Administrateur von etlichen Minen und Eisenbahnen.
11. Albert-Florent-Joseph Prisse (24. Juni 1788 - 22. November 1856) war ein belgischer Soldat, Ingenieur, Diplomat und Staatsmann französischer Herkunft. Er diente in der Armee Napoleons zwischen 1809 und 1814 in Österreich, Spanien und den Niederlanden. 1816 wurde er eingebürgerter Staatsbürger des Königreichs der Niederlande und diente als Landvermesser in der Armee. Als Belgien 1830 von den Niederlanden abbrach, wurde er Offizier der neuen belgischen Armee. Er diente in verschiedenen militärischen Kommandos, vertrat Belgien drei Jahre lang am Haager Hof und war von 1846 bis 1847 belgischer Kriegsminister. Im Februar 1816 erhielt Prisse die Erlaubnis, nach Maastricht zurückzukehren. Am 14. April 1816 wurde er zum eingebürgerten Staatsbürger des neuen Königreichs der Niederlande ernannt und 1817 zum Hauptmann der niederländischen Armee im Stab des Generalquartiermeisters, der für die topografische Kartierung in den südlichen Provinzen Namur und Luxemburg verantwortlich war. 1826 wurde Prisse beauftragt, eine geologische Karte zu erstellen. Zu diesem Zweck studierte er das Thema und wurde von den Vertretern der *Compagnie de Luxembourg* bekannt. Dieses Unternehmen wurde von der *Société Générale de Belgique* mit dem Ziel gesponsert, einen schiffbaren Kanal zwischen der Maas und der Mosel zu schaffen. Erkundung und Ausbeutung von Metallminen in Namur und Luxemburg. Prisse zog sich am 25. November 1827 aus der Armee zurück, um die Minen der *Compagnie de Luxembourg* zu leiten. 1829 reiste er nach Spanien, um die Gründe zu untersuchen, warum dieses Land Europa mit extrem billigen Bleierzen überfluten konnte. Später wurde er Kriegsminister in der Regierung Barthélémy de Theux.

12. La Société du Luxembourg avait pour objet « la recherche et l'exploitation des mines, minières et carrières dans le Grand-duché de Luxembourg [...], le traitement métallurgique des minerais de toutes espèces, l'établissement des routes, canaux, ponts et tous autres moyens de communication; la construction, la vente, l'affrètement de bateaux propres à la navigation intérieure, les colonisations et les défrichements. » (Acte constitutif de la Société du Luxembourg, cessionnaire de la concession du canal, 10 janvier 1828). La découverte, en 1826, de plomb à Longvilly ne pouvait donc qu'intéresser la Société du Luxembourg. Le site de la Société du Luxembourg était à l'époque à Durbuy. Leur Directeur était Albert Prisse.
- 12.A. Vier Jahre lang hatten sie nach dem Londoner Vertrag von 1839, der die Teilung Luxemburgs in Großherzogtum und belgisches Luxemburg festschrieb, verhandelt und gefeilscht um die neue Grenze im Detail festzulegen: die jeweils fünf Vertreter Belgiens sowie der Niederlande in der zuständigen Kommission, welche die so genannte „Convention de Limites“ aushandelte.
- In diesem am 7. August 1843 unterzeichneten Dokument wird punktgenau definiert wo die 148 Kilometer lange Linie verläuft, die Großherzogtum und Belgien bis heute trennen. Manchmal wurde ein natürlicher Flusslauf als gewählt oder eine Straße (siehe etwa das Beispiel Martelingen), oftmals aber formten offensichtlich lokale Interessen von Grundstückseigentümern die Grenze. Solche waren auch im Spiel bei der Festlegung des Grenzverlaufs im äußersten Westen Luxemburgs. Dort verläuft, westlich des 234-Seelen-Dorfes Surré (Syr-Stauseegemeinde Bauschleiden) die „Surbich“ oder „Sirbach“. Über die Straße CR315 von Surré aus gelangt man in wenigen Minuten zur Grenzbrücke über den Bachlauf – fährt man die Straße weiter, gelangt man in das belgische Dörfchen Tintange (Gemeinde Fauvillers). Ein paar Meter südlich der Brücke mündet das Bächlein „Liessig“ in die „Surbich“. Im Grenzvertrag von 1843 heißt es wie folgt: „Von diesem Zusammenfluss aus erstreckt sie sich (die Grenze, d.R.) nach dem linken Ufer des Liessigs, steigt das durch diesen Bach bespülte Thal hinauf, indem sie die alte Grenze der Gebiete von Tüntingen (Belgien) und Surré (Großherzogthum) abändert, vereinigt mit diesem letzteren einen von dem von Honville abgesonderten Gemeindewald, geht an der Mühle dieses Namens, welche Belgien verbleibt, vorbei, und trennt demnächst allmählig, die Belgischen Gebiete von Honville, Livarchamps, Villers-la-bonne-Eau, Lutremange, Marvie und Wardin, von den Großherzoglichen Gebieten von Surré, Harlingen, Watringen und Tarschamps“. Im Amtsblatt von 1844 ist noch präziser dargelegt, wo die Grenzmarken stehen sollen, durch die Wiesen und Felder welcher Eigentümer die Grenze verläuft und welche Wegerechte die Bürger beiderseits der Grenze haben. bietet.
- Im Zuge der Unabhängigkeit Belgiens von den Niederlanden verzichtete dessen König Wilhelm I. (in Personalunion Großherzog von Luxemburg) 1839 auf den westlichen Teil des Großherzogtums. Die Trennung wird ab 1843 durch insgesamt 507 Grenzmarken materialisiert, davon 287 gusseiserne auf denen einerseits das Wappen Belgiens, andererseits jenes des Großherzogtums prangen. Die etwa 360 Kilo schweren, hohlen Marken (nur der Knauf oben ist angeschraubt) mit einer Gesamthöhe von 2,3 Meter wurden in Lüttich bei Cockerill gegossen und zwischen Mai und September 1844 errichtet. Die Kosten teilten sich Belgien und Großherzogtum. Die Instandhaltungskosten werden ebenfalls geteilt – bis heute machen die Gemeinden beiderseits der Grenze zum 1. Mai des Jahres ein Inventar sämtlicher Grenzmarken und beschließen etwaige Instandhaltungsausgaben. (Journal 13.8.2016)
13. U.a. Revue 2/1955 Paul Aschmann, der es einem Artikel von Michel Lucius aus der Revue Technique Luxembourgeoise des Jahres 1948 entnommen haben soll. - Les gîtes métallifères de l'Oesling. Luxembourg: *Revue Technique Luxembourgeoise*, 40(4), p. 195-235, 1948. Ebenfalls „Ucht 1959 Jos Hess – Die Bleimine von Allerborn) Die Rolle der Familie Arenberg ist dem Schreiber dieser Zeilen noch immer nicht klar. In den Zeitungen und Artikeln über die Mine spielt sie bis ins Jahre 1877 keine Rolle. Sie ist nirgendwo aufgezählt. Man weiss das im Jahr 1849 die Miene veräussert wurde. Der Käufer ist in keinem bekannten Dokument erwähnt. Und doch schreiben Paul Aschmann und Jos Hess vom Kauf der Mine durch den **Herzog von Arenberg** im Jahre 1849. Im Jahre 1876 wurde die Mine (erneut?) von der Familie Arenberg gekauft (erneut?). Frage: Wer waren die Minenbesitzer von 1849 bis 1876? 1875 besaß, laut Lux. Wort vom 8.12.1882, die Herzogin von Arenberg die Konzession allein! Gab es zuvor mehrere Besitzer oder ...oder...? Wahrscheinlich hatte die Familie Arenberg vor 1876 nichts mit der Mine Longvilly zu tun und sowohl Paul Aschmann und Jos Hess saßen hier einem Irrtum auf!
14. Johann Preusser war geboren um die 1825 in Herdorf/Siegen und verstorben am 22. April 1823 in Schleiden/Rheinprovinz. Bewirtschaftete zusammen mit seinem Vater eine kleine Eisengrube- er war während 6-7 Jahren Steiger im Dienste des Grafen von Hatzfeld. Im Jahre 1848 kam er in die Dienste des herzoglichen Hauses von Arenberg, wo er dann Direktor der Arenbergschen Eisengruben von Sötenich-Call im Kreis Schleiden wurde. – Nach der erneuten Inbetriebnahme des Bleiwerkes Longvilly-Allerborn wurde er zum dortigen Direktor ernannt. Im Alter von 58 verstarb er gelegentlich eines Besuches in Schleiden an einer Lungenentzündung.
15. Eine andere Quelle spricht von 3 Pumpen 1) bringt das Wasser hoch zur Anlage und legt den Brunnen (bure) trocken 2) bringt das Mineral ans Tageslicht chemische Waschanlage in Betrieb.
16. *L'Ami de l'ordre* est un journal quotidien catholique belge qui a paru à Namur du 6 août 1839 au 18 novembre 1918. À la fin de la Première Guerre mondiale, le journal cessa de paraître et un nouveau quotidien catholique reprit le matériel de ce journal. 'Vers l'Avenir' était né.
- 16A. Robert Moerynck.
17. 1822 : Alphonse-Claude du Pasquier, Baron de Dommartin, marié à Hyacinthe de Blochhausen, propriétaire de l'Usine de Colmar. En 1822 Fondation de la Société de Longvilly.
18. Baron Félix d'Anethan à la Trapperie. En 1822 Fondation de la Société de Longvilly,
19. Michel Caubergs – Inventaire de quelques anciennes mines et carrières souterraines de Wallonie)

Zum Schluss dieser Ausgabe ...

Sie werden es bemerkt haben. Diese Ausgabe ist keine solche die mit Informationen über die in den letzten Wochen und Monaten geschehenen Ereignisse gespickt ist. Ursache: Das Leben stand seit Mitte März still... ganz still! Und mit der Stille kommt, bekanntlich für jede Berichterstattung, die Frage nach ihrem Sinn.

Der Hobitz-Leser bemerkt dies in dieser Ausgabe recht deutlich: wenig wirklich Neues aus dem Gemeindeleben, manches Thema wird ausgedehnter dargestellt als in „normalen“ Zeiten und umfangreicher unser geschichtlicher Rückblick, der eigentlich als Fortsetzung für verschiedene Hobitz-Ausgaben vorgesehen war. Man sieht, in diesem Fall war die Not nicht erfinderisch! Sie macht eher nachdenklich was die nächsten Hobitz-Ausgaben betrifft!

Wir hoffen, dass sich das Leben erholen wird und, dass der Gemeinderat sich nicht mehr in die großen Weiten des „Paalsbau“ in Noertringen verteilen, ja zurückziehen muss. Dass die Vereine ihre Aktivität wieder „normal“ ausführen können.

40 Jahre « Syndicat d'Initiative de la Commune de Winseler » ...

Dies Thema beschäftigt uns heute schon. Dass ein Geburtstag sein soll, ja muss, der etwas exorbitanter ausfällt als alle bisherigen, scheint normal. Doch auf das Programm kommen wir zu einem späteren Zeitpunkt noch zurück. Dass die eigentliche Feier mit einer „Séance Académique“ ihren Höhepunkt hat, scheint auch fest zu stehen. Doch auch Einzelheiten zu diesem Punkt sollen erst zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht werden.

Das SIW wurde im August des Jahres 1982 gegründet. Ein gutes Datum für diese Feier wäre also der 15. August 2022.

Aber dies Datum ist noch etwas weit entfernt und bis dahin muss weiterhin der „SIW-Alltag“ gestaltet werden! Und dies wiederum fällt in Momenten wie diesen doch nicht so leicht!

Doch packen wir's an! Es sind *nur* noch 771 Tage bis zum 15. August 2022!

jfem (5. Juli 2020)

